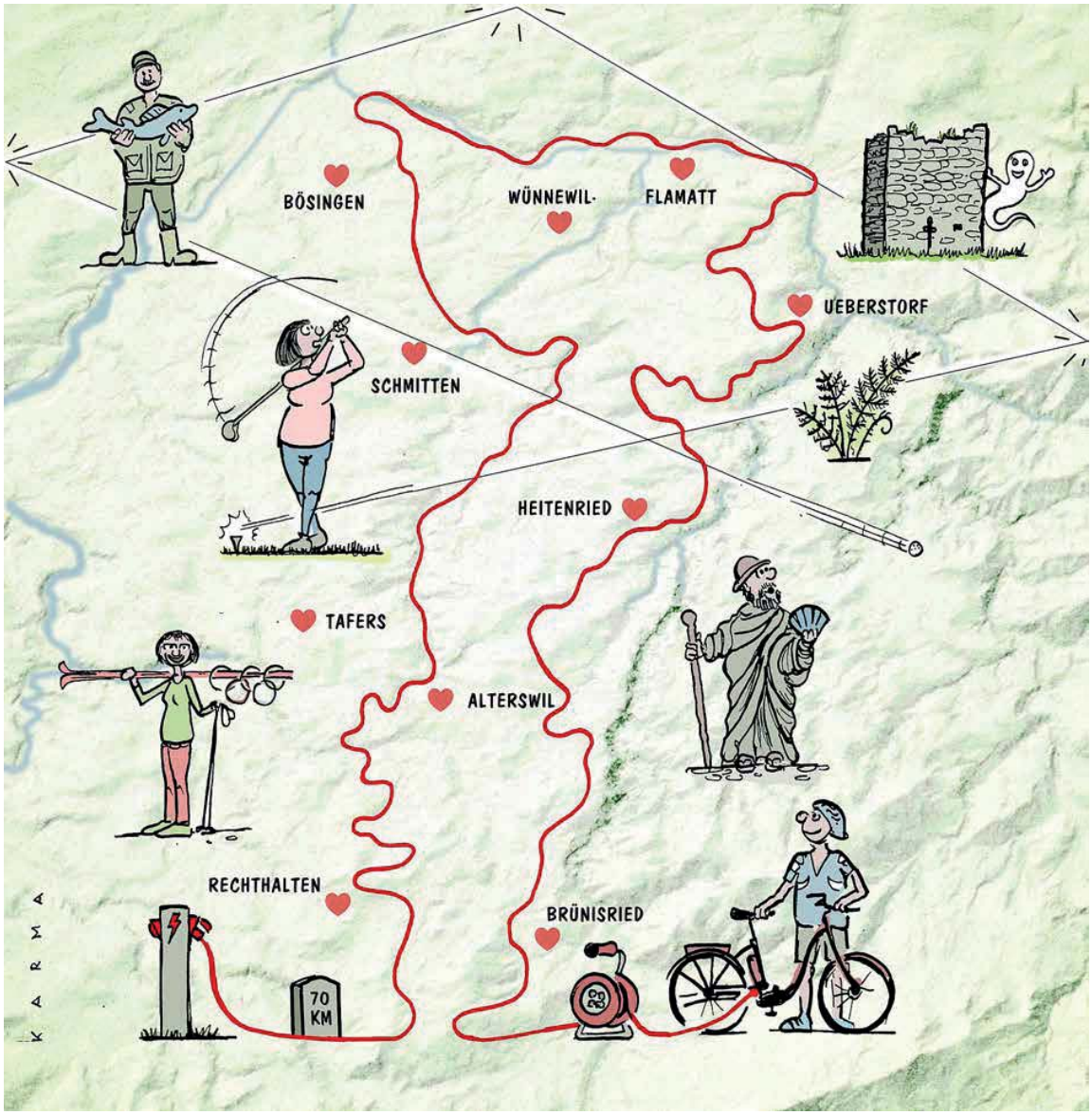
Sensebezirk

Beilage der Freiburger Nachrichten

Schule
Ein ehemaliger Schüler erzählt von seiner Zeit im früheren reformierten Schulhaus Kessibrunnholz.
Seite 27

Mittwoch, 3. Juli 2019



Sensebezirk mit Herz

Imelda Ruffieux

FREIBURG Rund vier Stunden Zeit brauchen E-Bike-Fahrer und E-Bike-Fahrerinnen für die letzten Herbst eröffnete Herzschlaufe Sense. Diese Zeit geben zumindest die Verantwortlichen der Organisation Herzschlaufe auf der Homepage an. Vier Stunden für rund 70 Kilometer. Gleichzeitig bewerben sie die Rundstrecke als «landschaftlich reizvoll und abwechslungsreich». Diese Umschreibung ist natürlich vor allem für auswärtige Gäste gedacht: Velofahrer aus der ganzen Schweiz und dem Ausland, die durch dieses neue Angebot in den Sensebezirk kommen, ihn durchfahren und entdecken.

Die FN nehmen die neue Herzschlaufe zum Anlass, um auch Einheimischen die Schönheiten des Sensebezirks vor Augen zu führen. Was befindet sich links und rechts der Herzschlaufe, welche unbekannten Ecken, Kreuzungen, Betriebe, Gebäude und Menschen gibt es zu entdecken? Diese Fragen bildeten die Ausgangslage der Beilage mit dem Motto «Sensebezirk mit Herz».

Schule, Burg und Zander

Wir nehmen die Leserinnen und Leser mit auf eine idyllische Waldlichtung in Kessibrunnholz bei Ueberstorf, wo einst Schulkinder herumtobten. Weiter hat uns im Zirkelsgraben im Viereck der Gemeinden Schmitten, Wünnewil-Flamatt, St. Antoni und Ueberstorf ein Biologe auf seltene Farne aufmerksam gemacht. In Heitenried gibt es Reste einer alten Burg zu entdecken, die gut versteckt über der Sense liegen. In Fendringen hat Landwirt Raphael Käser von einigen Jahren entschieden, von der Milchwirtschaft auf die Zanderzucht umzustellen. Gleichzeitig gewährt er einen Blick in das kleine Bauernmuseum auf dem Gelände seines Hofs. Was es in Dietisberg zu entdecken gibt, ist schnell klar: den Golfplatz. Wie ist es, als Anfängerin den Golfschläger zu ergreifen und zu versuchen, den kleinen weissen Ball in das kleine Loch zu bringen – wir lösen es in einer Reportage auf. Zugunsten der Kunst verlassen wir die Herzschlaufe und machen einen Abstecher zu den Kunstwerken von Manfred Zurkinden, der in Düdingen an verschiedenen Orten seine Spuren hinterlassen hat.

Pilger, Sportler, Ein- und Auswanderer

Per Velo oder zu Fuss: Die Herzroute kreuzt den Jakobsweg, der von Heitenried her nach Tafers führt. Ein Stück des Weges sind wir mitgegangen und haben mit Marius Schneuwly, einem passionierten Pilger, über Religion und Biber gesprochen. Im Oberland haben wir uns auf Spurensuche bei Görel Bieri gemacht, die vor 43 Jahren als Langläuferin an den Olympischen Spielen 1976 teilgenommen hat und auch heute noch sportlich unterwegs ist. Sportlich muss der Herzrouten-Fahrer sein, wenn er in Plaffeien eine Extra-Schlaufe einplant und an den Schwarzsee fährt. Anna Wechsler von Anna's B&B erzählt über das Gastgeberin-Sein. In Rechthalten haben wir sozusagen zwei unbekannte Bekannte getroffen: Ning Yi und Tao Lyu, Wirtepaar im Sternen, sprechen über die Arbeit in der Gastronomie, Schweizer Küche, Feng Shui und warum sie Fan sind vom Sensebezirk. Ein weiterer Exkurs erinnert an den berühmtesten Auswanderer von Giffers: Jakob Lauper, genannt Zaaggi.

Und schliesslich darf der namensgebende Fluss in dieser Beilage nicht fehlen: In einem Interview spricht der Biologe Adrian Aebischer vom möglichen Konfliktpotenzial zwischen Naturschutz und Naherholungssuchenden an diesem Fluss. FN-Fotograf Aldo Ellena beweist schliesslich mit einer Fotoseite, wie idyllisch und schön der Sensebezirk ist – ein Bezirk mit Herz.

Inhalt

Pflanzen

Im Zirkelsgraben fühlen sich Farne wohl – so wohl, dass dort ganz seltene Arten wachsen.
Seite 29

Kunst

Die Skulpturen des Düdingers Manfred Zurkinden sind im ganzen Bezirk zu sehen.
Seite 40

Pilgern

Das Hühnerwunder lockt viele Pilger zur Jakobskapelle nach Tafers.
Seite 41

Gastronomie

Das Wirtepaar im Sternen in Rechthalten über Schweizer Küche und Feng Shui.
Seite 43

Sport

Görel Bieri war einst Profilangläuferin, heute züchtet sie in Oberschrot Damhirsche.
Seite 48

Eine gut versteckte Perle

Das imposante ehemalige Schulhaus Kessibrunnholz erzählt von einer Zeit, als Reformierte und Katholiken separate Schulen besuchten.

Nadja Sutter (Text)
und Aldo Ellena (Bilder)

UEBERSTORF Es ist eine unverhoffte Schönheit, dieses Kessibrunnholz-Schulhaus. Die Velofahrerin fährt von Niedermuhren her kommend entlang der Herzschlaufe durch den Weiler Breitenried. Gleich danach biegt die Route links ab und führt durch ein Stück Wald. Eine kleine Lichtung tut sich auf, und da steht es plötzlich: ein Haus mit grossem, überhängenden Dach und langen Fenstern, davor ein Garten, daneben eine mächtige Linde. Es wurde 1909 als Schulhaus für die Kinder von reformierten Familien in der Region gebaut. Bis 1983 war es eines von neun reformierten Schulhäusern im Sensebezirk (siehe Kasten).

Gegründet wurde die Schulgemeinde bereits 1836, wie Fritz Spring erzählt. Er ist Stiftungsrat der Stiftung Sunneschyn Kessibrunnholz, die sich um den Erhalt des ehemaligen Schulhauses kümmert. Zunächst wurden die Kinder in einer Stube in der Mischleren, in der heutigen Gemeinde Ueberstorf, unterrichtet. Später zog die Schule ins Kessibrunnholz, wo die Schulgemeinde ein kleines Bauerngut erstanden hatte. Im ersten Stock fand der Unterricht statt, der Lehrer war auch Bauer. Doch der Platz wurde bald knapp, und so wurde 1909 das neu erbaute Schulhaus mit zwei Schulzimmern eröffnet. Gleichzeitig wurde damals die Linde daneben gepflanzt. Mit seinem Dach erinnert das Schulhaus an alte Berner Bauernhäuser, und das ist sicher kein Zufall. Denn viele Reformierte im Sensebezirk stammen von Familien ab, die im 19. Jahrhundert aus Bern eingewandert waren.

Das ehemalige Schulhaus Kessibrunnholz liegt auf einer Waldlichtung.

Im ehemaligen Klassenzimmer probt nun der Chor.

Markus Scheidegger (links) und Fritz Spring (rechts).

Weiter Schulweg

Ins Kessibrunnholz kamen Schülerinnen und Schüler aus dem Mühletal, Dietisberg, Teilen von Ueberstorf und Heitenried, aus den Weilern Tutzishaus, Lehwil und Wiler vor Holz. «Alles zu Fuss, das waren weite Schulwege», sagt Fritz Spring. Er besuchte die Schule von 1952 bis 1962 selbst. «Ich hatte aber Glück und wohnte nicht weit weg.» Er ist in Buchholz bei Dietisberg aufgewachsen. «Wir kletterten jeweils durch den Wald direkt zum Schulhaus», sagt er und grinst. «Dafür mussten wir im Unterricht nicht so viel turnen.»

Zeitweise beherbergte die Schule bis zu 70 Kinder, die in zwei Abteilungen unterrichtet wurden. Zu Springs Zeiten waren es rund 30, vom Erst- bis zum Neuntklässler, die alle in einer Klasse unterrichtet wurden. Das zweite Schulzimmer diente damals als Handarbeitszimmer.

«Wir haben alle zusammengearbeitet und aufeinander geschaut», erzählt Spring. «Wer gut im Rechnen war, hat den Jüngeren geholfen, während der Lehrer, Werner Herren, mit den Älteren etwas anderes gemacht hat.» Und wer gut zugehört habe, der habe schon als Knirps gewusst, welcher Stoff in der neunten Klasse behandelt werde. Rechnen, Religion und Geschichte seien die wichtigsten Fächer gewesen.

«Wir hatten damals ziemlich Respekt vor dem Lehrer», sagt Fritz Spring weiter. «Wenn es auf dem Pausenplatz einmal ein ‹Gstürm› gab, hat er gepfiffen, und man musste zurück ins Klassenzimmer.» Die Schüler hatten «Ämtli», so mussten jeweils nach der Schule zwei Kinder den Boden wischen. Ein bisschen Zeit für Streiche blieb trotzdem, wie Spring mit einem Augenzwinkern erzählt. «Der Lehrer hatte im Holzschopf Kaninchen. Und diejenigen Kinder, die dablieben zum Wischen, haben dafür gesorgt, dass es Nachwuchs gab.» Sie hätten die Kaninchen jeweils zusammengelassen. Ob der Lehrer etwas davon gemerkt hat, weiss er nicht. «Er hat jedenfalls nie etwas gesagt», sagt er und zuckt mit den Schultern.

Stiftung gegründet

Noch heute ist Fritz Spring mit dem ehemaligen Schulhaus verbunden. Er besorgt die Umgebungsarbeiten und ist die Ansprechperson für Vermietungen. Das alte Schulhaus kann nämlich für Familienfeiern oder Vereinsanlässe gemietet werden. Zudem singt Spring im Gemischten Chor Kessibrunnholz, der regelmässig im alten Klassenzimmer probt.

Das Kessibrunnholz-Schulhaus gehört seit 2005 der Stiftung Sunneschyn Kessibrunnholz, die aus der ehemaligen Schulgemeinde hervorgegangen ist. «Der Grund dafür war ein kantonales Gesetz», erklärt Stiftungspräsident Markus Scheidegger. Es besagte, dass Schulkreise, in denen es keine Schultätigkeit mehr gibt, aufgelöst oder in eine Stiftung überführt werden müssen. Bereits 1983 war im Kessibrunnholz der Schulbetrieb eingestellt worden; die Kinder besuchten von da an die Gemeindeschulen.

«Wir wollten, dass das Haus erhalten bleibt, und genau das ist auch der Zweck der Stiftung.» Verändert hat sich im Haus nicht viel, die Raumaufteilung ist noch die gleiche wie zu Beginn. Im oberen Stock befindet sich eine Wohnung, in der die letzte, nun pensionierte Lehrerin des Schulhauses wohnt. Im ehemaligen Handarbeitszimmer bietet sie Malkurse an. Im alten Klassenzimmer probt der Chor; dort gibt es auch eine kleine Küche für Feste. Im Gang zwischen den Zimmern hängen alte Garderobenhaken. «Zum Haus wurde immer gut geschaut, es ist in einem super Zustand», sagt Scheidegger. Die Fenster seien neu gemacht worden und kürzlich auch ein Teil des Daches. Zum Schulhaus gehört auch ein Stück Land, das die Stiftung an einen Bauern verpachtet, sowie Wald, den ein Stiftungsratsmitglied pflegt.

Das Haus sei beliebt, sagen Spring und Scheidegger unisono. «Da es abseits grosser Strassen liegt, kann man die Kinder während Familienfesten draussen toben lassen, ohne Angst haben zu müssen, dass etwas passiert», sagt Scheidegger. «Meine Kinder lieben es, den Wald rundherum zu entdecken.» Highlight des Jahres im Kessibrunnholz ist das Waldfest Mitte Juli. Es wird seit vielen Jahren vom Gemischten Chor organisiert; eine Tanzmusik spielt auf und es gibt eine Tanzbühne sowie Speis und Trank. «Viele ehemalige Schülerinnen und Schüler kommen jeweils vorbei», sagt Fritz Spring. Zudem viele Familien aus der Umgebung – und längst nicht mehr nur Reformierte.

Das diesjährige Waldfest im Kessibrunnholz findet am Sa., 13., und So., 14. Juli, statt. Bei schlechtem Wetter wird es auf das Wochenende vom Sa., 20., und So., 21. Juli, verschoben.

Geschichte

Reformierte gründeten neun Schulhäuser im Sensebezirk

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zogen viele reformierte Berner Familien in den Sensebezirk. Der Grund: Im Bernbiet gab es eine Überbevölkerung, junge Leute fanden weder auf dem Land noch in der Stadt Arbeit. Zudem waren die Güter- und Pachtpreise hoch. Im Freiburgischen waren Höfe für viel weniger zu haben, zudem suchten vornehme Freiburger Familien Pächter für ihre Landgüter. All das ist nachzulesen in der Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde des Sensebezirks.

Im katholischen Sensebezirk gab es damals aber keine reformierten Kirchen und auch keine reformierten Schulen. In die katholischen Dorfschulen wollten die reformierten Familien ihre Kinder nicht schicken – Vorbehalte waren gemäss der Festschrift auf beiden Seiten vorhanden. Einige Familienväter errichteten 1834 die erste eigene Schule in Obermettlen bei Ueberstorf. Sie wurde bis 1972 als Gesamtschule geführt, danach wurde sie mit der Gemeindeschule Ueberstorf zusammengelegt. Die Schule im Kessibrunnholz (siehe Haupttext) wurde 1836 gegründet und bestand am längsten von allen, nämlich bis 1983.

Im Sense-Oberland wurde 1842 die erste reformierte Schule in Golmetscheuer in Rechthalten gegründet. Später zog sie nach Lamprat bei Tafers und 1851 richtete sie sich im Weiler Berg bei Schmitten ein. Sie bestand bis 1974.

1848 wurde auf dem Hubel ob Beniwil eine Schule eingerichtet. 1960 baute die Schulgemeinde ein neues Gebäude an der Kantonalstrasse zwischen Alterswil und Beniwil. Doch bereits 1977 wurde sie geschlossen.

Ab 1851 gab es eine kleine Privatschule in der Mühle Nussbaum bei Flamatt. 1911 zog die reformierte Schule an die Freiburgstrasse. Sie war die grösste im Bezirk und führte zeitweise sechs Abteilungen. 1974 wurde sie mit den Gemeindeschulen zusammengeführt.

Der Schulkreis Weissenstein bei Rechthalten umfasste das ganze Sense-Oberland bis zur Ärgera. 1855 wurde ein erstes Schulhaus gebaut, 1937 ein neues. 1975 wurde die Schule geschlossen.

In Heitenried gab es seit 1857 eine reformierte Schule. Zunächst war sie in der Stube eines Bauernhauses untergebracht, dann im früheren Käsekeller. 1956 vereinigte sich die Schule zusammen mit jener von St. Antoni zur Freien öffentlichen Schule Heitenried/St. Antoni, gemeinsam bauten die Gemeinden ein neues Schulhaus unterhalb von Heitenried. In St. Antoni hatte es zuvor seit 1868 ein Schulhaus gegeben. 1978 schloss sich die reformierte Schule Heitenried/St. Antoni mit dem Gemeindeschulen zusammen.

1868 wurde in Fendringen bei Bösingen eines der letzten reformierten Schulhäuser des Bezirks eingeweiht. Diese Schule bestand bis 1977. *nas*

Impressum • **Herausgeber und Verlag:** Freiburger Nachrichten AG, Bahnhofplatz 5, Postfach 528, 1701 Freiburg, Tel. 026 347 30 00, abo@freiburger-nachrichten.ch, inserate@freiburger-nachrichten.ch • **Direktor:** Gilbert A. Bühler • **Hauptredaktion Freiburg:** Perolles-Strasse 42, 1700 Freiburg, Tel. 026 426 47 47, fn.redaktion@freiburger-nachrichten.ch • **Chefredaktor:** Christoph Nussbaumer • **Druck:** DZB Druckzentrum Bern AG • **Auflage:** Normalauflage: verbreitete Auflage 16 071 Exemplare, davon verkaufte Auflage 15 336 Exemplare, Grossauflage Donnerstag: verbreitete Auflage 40 734 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Auf den Spuren der Urpflanzen

Im Zirkelsgraben gibt es Farnpflanzen, die nirgendwo sonst im Kanton vorkommen. Biologe Gregor Kozlowski hat sie den FN gezeigt.

Nadja Sutter (Text) und
Charles Ellena (Bilder)

SCHMITTEN Bereits auf dem Weg in den Zirkelsgraben begegnen einem die Farne. Biologe Gregor Kozlowski geht der Herzschlaufe entlang; zwischen Niedermuhren und Dietisberg schlängelt sie sich in einem Abschnitt durch Sandsteinfelsen. Die Ränder der Strasse sind überwuchert, unter anderem mit Farnen. «Das hier ist ein Gemeiner Wurmfarn, auch Männerfarn genannt», erklärt der Chef des Botanischen Gartens der Universität Freiburg. «Die Forscher, welche die Pflanze vor langer Zeit benannten, dachten, dass die Pflanze wohl männlich sein müsse, weil sie schuppig behaart ist, ledrig und robust.» Analog gibt es den Frauenfarn: Er sieht viel zierlicher aus und verwelkt rasch. «Und hier dachten die Forscher wohl, das müsse die weibliche Pflanze sein.» In Wirklichkeit handle es sich aber nicht um männliche und weibliche Pflanzen, sondern um zwei ganz verschiedene Arten.

Der Entferntfiedrige Wurmfarn fühlt sich im schattigen und feuchten Zirkelgraben wohl.

Unterschiede im Detail

Denn Farn ist nicht gleich Farn, auch wenn die gefiederten Blätter für Laien ziemlich ähnlich aussehen. Allein in der Schweiz gibt es rund 60 verschiedene Arten, im Kanton Freiburg 40. Und rund die Hälfte der Freiburger Farnarten findet sich im Zirkelsgraben. «Eigentlich gibt es hier nur jene Arten nicht, die in einer Höhe von 2000 Metern wachsen oder in Feuchtgebieten heimisch sind», sagt Gregor Kozlowski. Einige dieser Arten zeigt er den FN. Mehrere davon kommen in der Schweiz sehr häufig vor – wie der Gemeine Wurmfarn und der Frauenfarn, aber auch der Adlerfarn. Andere sind sehr selten; und einige wachsen im Kanton Freiburg sogar nur im Zirkelsgraben.

> «Farne sind uralte Organismen, es gab sie schon vor 300 Millionen Jahren. Damals haben sie ganze Wälder gebildet.»
>
> **Gregor Kozlowski**
> Biologe

Die Unterschiede zwischen den Arten liegen im Detail: Die Blätter, die sogenannten Wedel, des Gemeinen Wurmfarns sind dicker als jene des Frauenfarns und anders gezackt. Nicht nur die für uns sichtbaren Blätter gehören zu den Pflanzen, ein grosser Teil davon lebt im Boden. Mehrere Blätterbüschel können also zur gleichen Pflanze gehören. Im Herbst verwelken die Wedel und verschwinden im Winter ganz. Im Frühling kommen sie wieder hervor und entrollen sich – Bischofsstab wird dieses Stadium genannt.

Unzugänglich und wild: Der Zirkelsgraben, auch Ledeutal genannt.

Biologe Gregor Kozlowski hat eine seltene Orchidee entdeckt.

Ein Farnblatt entrollt sich.

Die Hirschzunge wächst hoch oben in den Felsen.

Wildes Tal

Gregor Kozlowski geht weiter die Strasse hinunter und biegt dann in den Zirkelsgraben, auch Ledeutal genannt, ab. «Die Farne fühlen sich hier wohl, weil das Tal sehr wild ist.» Tatsächlich liegt es abgelegen zwischen den Gemeinden Schmitten, St. Antoni, Wünnewil-Flamatt, Heitenried und Ueberstorf. Die Hänge sind steil, überwachsen und unzugänglich. Früher gab es hier eine Sägerei, zwei verwitterte Gebäude zeugen noch davon. Doch heute wird der Graben nur noch wenig bewirtschaftet. Die Stürme der letzten Zeit haben mehrere Bäume umkippen lassen, die dicken Stämme hängen noch immer in den Sandsteinfelsen. Es wäre zu gefährlich, sie zu entfernen. «Für die Biodiversität ist das natürlich gut, denn in den Stämmen leben Algen, Pilze und Insekten», sagt der Biologe.

Plötzlich bleibt er stehen und zeigt auf einen überhängenden Sandsteinfelsen. Im Schatten eines aus dem Fels herauswachsenden Bäumchens wächst ein Farn, der in seiner Form dem Gemeinen Wurmfarn ähnelt. «Das ist ein Entferntfiedriger Wurmfarn, und dies ist die einzige bekannte Stelle im Kanton Freiburg, an der diese Pflanze wächst», erklärt Kozlowski. «Wir sehen hier den typischen Lebensraum: eine steile, feuchte Stelle in der Nähe eines Bachs.»

Uralte Organismen

Wasser ist zentral für das Überleben der Farne. Wie alle Pflanzen stammen sie ursprünglich von Wasserpflanzen ab. Während sich aber die Blütenpflanzen – zu denen nicht nur Blumen, sondern auch Tannen und andere Bäume gehören – vom Wasser entfernt haben, brauchen die Farne dieses zur Fortpflanzung. Sie haben nämlich keine Blüten, sondern Sporen, die bei den meisten Arten an der Unterseite des Blattes entstehen. Sind die Pflanzen reif, fallen die Sporen ab und bilden eine neue Generation, die sich im Wasser befruchtet. Dafür reicht bereits ein dünner Wasserfilm. Daraus wächst eine neue Pflanze.

«Farne sind uralte Organismen, es gab sie schon vor 300 Millionen Jahren», sagt Kozlowski. Sie zählten zu den frühesten Landpflanzen. «Vor Millionen von Jahren haben sie ganze Wälder gebildet.» Aus diesen uralten Farnen entstand das Erdöl, das heute von so grosser Bedeutung ist. Aber auch als Pflanzen haben die Farne bemerkenswert lange überlebt.

Population gerettet

Gregor Kozlowski geht weiter dem Ledeubach entlang, immer weiter ins Tal hinein; der Pfad schlängelt sich durch hohes Gras. An der schmalsten Stelle bleiben neben dem Bach nur noch knappe zwei Meter für den Pfad. Hier bleibt der Biologe stehen und zeigt hinauf zu den Felsen. «Dort oben wächst die Hirschzunge. Sie gedeiht sonst nur in höheren Lagen, diese Population hier ist ein Überbleibsel aus kälteren Zeiten.» Gregor Kozlowski steigt auf einem kaum sichtbaren Pfad den Hang hinauf, das Laub rutscht unter den Wanderschuhen. Er stoppt mitten im Hang, zeigt hinauf. Dort wachsen aus einem Sandsteinfelsen längliche hellgrüne Blätter, die, anders als die andern Farne, nicht gefiedert sind.

Dass die Pflanzen dort wachsen, ist auch Kozlowskis Verdienst. Nach einem Tipp von Kollegen hat er über zwei Jahre lang das Tal immer wieder nach der Hirschzunge abgesucht. Bis er sie eines Tages mit dem Fernrohr entdeckte – eine schöne grosse Pflanze. «Aber sie war nach einem Erdrutsch entwurzelt.» Er nahm die Pflanze mit in den Botanischen Garten, wo er mit den Gärtnern versuchte, sie zu vermehren. «Es war ziemlich kompliziert, denn mit den Sporen der Farne funktioniert das ganz anders als mit Blütenpflanzen», erzählt er. Doch es gelang: Zwei Jahre später konnten Kozlowski und sein Team junge Pflänzchen am selben Ort wieder ansiedeln. Seither wachsen und gedeihen sie.

> «Der Zirkelsgraben wird wohl auch mit dem Klimawandel noch lange ein Refugium für Farne bleiben.»
>
> **Gregor Kozlowski**
> Biologe

Gregor Kozlowski glaubt, dass die Farne im Zirkelsgraben eine Zukunft haben – auch mit dem Klimawandel. «Klar, wenn es immer trockener und wärmer wird, ist das schlecht für die Farne», sagt er. «Aber das Ledeutal wird wahrscheinlich noch lange ein Refugium für sie bleiben.»

Namensgebung

Altes Mittel gegen Wurmbefall

Gemeiner Wurmfarn, Enferntfiedriger Wurmfarn, Breiter Wurmfarn, Schuppiger Wurmfarn – auffallend viele Farne tragen den Zusatz «Wurm» im Namen. Biologe Gregor Kozlowski erklärt, warum: «Die Farne sind giftig für Menschen und Tiere. Früher nutzten die Menschen Farne deshalb als Mittel gegen Wurmbefall, besonders gegen Bandwürmer.» Die Menschen assen die Farne, und das Gift tötete die Würmer ab. Aber das war auch für die Menschen nicht ganz ungefährlich: Heute weiss man, dass in den Wurmfarnen krebserregende Substanzen stecken. Und bei schwangeren Frauen können sie sogar Fehlgeburten auslösen. *nas*

«Sensler kennen die Besonderheit der Sense»

Adrian Aebischer vom Amt für Wald und Natur spricht über das Konfliktpotenzial zwischen Naturschutz und Mensch an der Sense.

Jocelyne Page (Interview)
und Aldo Ellena (Bilder)

THÖRISHAUS Es ist heiss. Das Thermometer zeigt 32 Grad an, gefühlt sind es über 50. An solchen Tagen ist die Sense bei Freiburgern ein beliebtes Ausflugsziel: Ausgerüstet mit Badesachen und Picknick verbringen sie ihre Sommertage am heimischen kühlen Gewässer. Doch der Sensegraben ist ein kantonales Naturschutzgebiet. Es erstreckt sich von Zollhaus bis hinunter zur Brücke zwischen Ueberstorf und Thörishaus, wo die Herzschlaufe Sense vorbeiführt. Gleichzeitig ist die Sense ein Auen- und Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung. Wie ist es vereinbar, dass sich die Gesellschaft in einem geschützten Gebiet aufhält? Adrian Aebischer vom kantonalen Amt für Wald und Natur gibt Antworten.

Adrian Aebischer, wie geht es der Sense?

Es geht ihr gut. Die Flusslandschaft ist sehr natürlich und unverbaut, ohne jegliche Kanalisationen und angeschlossene Kraftwerke. Und dies über eine grosse Distanz: Das Naturschutzgebiet der Sense zieht sich von den Freiburger Voralpen bis hinunter ins Mittelland.

Wissen die Senslerinnen und Sensler Bescheid über den einzigartigen Wert der Sense?

Ich denke, die Sensler sind sich bewusst, dass die Sense ein Juwel ist und wir ihre Besonderheiten erhalten müssen. Der Sensegraben war in den letzten Jahren sehr präsent in den Medien. Zum einen hatte die Umweltorganisation WWF die Flusslandschaft als Gewässerperle ernannt (siehe Kasten). Zum anderen machten beispielsweise die sinkenden Fischbestände Schlagzeilen.

Was ist denn so einzigartig an der Sense?

Es gibt verschiedene Aspekte. Sowohl die Struktur der Flusslandschaft als auch die Zusammensetzung der Tier- und Pflanzenarten sind eine Seltenheit. In der Schweiz gibt es im Mittelland keinen vergleichbaren Fluss, der derart natürlich und unverbaut vor sich hinfliesst. Deshalb ist es für uns auch unerklärlich, weshalb der Forellenbestand derart zurückgeht. Natürlicher als die Sense geht nicht mehr. Wenn sich die Fische da nicht wohlfühlen, wo sonst?

Gibt es weitere Tierarten, die im Sensegraben leben und bedroht sind?

Ja, es gibt dort mehrere Tierarten, zum Beispiel Amphibien und Vögel, die selten und schützenswert sind – ein weiterer Grund, weshalb die Sense so einzigartig ist. Verschiedene Arten finden dort einen natürlichen und geeigneten Lebensraum und lassen sich kaum stören. Manche Arten sind hingegen störungsanfällig. An der Sense befinden sich beispielsweise die letzten paar Brutorte des Flussuferläufers, einer stark gefährdeten Vogelart, deren Population massiv abgenommen hat.

Dann kommt es zum Konflikt?

Genau. Indem Leute dort baden, wandern, rudern und picknicken gehen, können sie die Lebewesen stören. Die meisten Erholungsuchenden halten sich 500 Meter oberhalb und unterhalb der drei Brücken bei Zollhaus, Guggersbach und Sodbach auf. Dies ist nicht problematisch. Einige Sonnenanbeter befinden sich aber auch in sämtlichen anderen Sektoren des Sensegrabens, so dass es schon im Juni kaum ein ungestörtes Gebiet gibt. Ein besonderes Problem sind zudem streunende Hunde.

Wie schützt der Kanton die bedrohten Tierarten?

Die Bundesverordnungen zu den Auen- und Amphibienlaichplätzen von nationaler Bedeutung verlangen, dass der Lebensraum uneingeschränkt erhalten bleibt. Wir zählen in erster Linie auf das Verständnis der Leute. Einige Restriktionen sind jedoch nötig. Im Schutzreglement ist beispielsweise festgehalten, dass Hunde an der Leine geführt werden müssen. Frei herumlaufende Hunde sind nämlich einer der grössten Störfaktoren. Wenn wir Brutorte von Flussuferläufern finden, stellen wir dort Informationstafeln auf, mit dem Hinweis, aus Rücksicht auf die Tiere dort nicht länger zu verweilen, beispielsweise für ein Picknick.

Sind denn Naturschutz und Menschen überhaupt vereinbar?

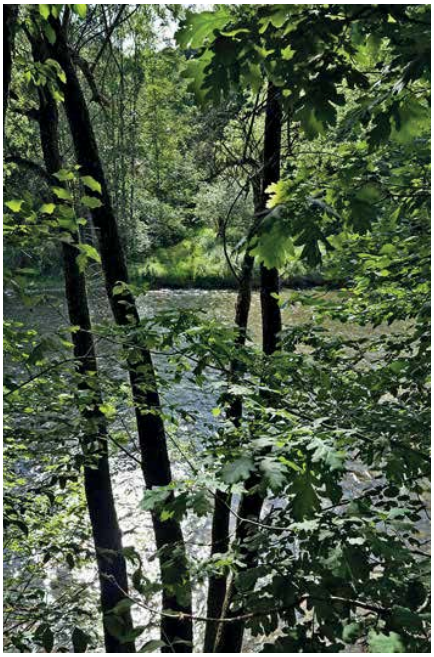
Naturschutz funktioniert nur, wenn ein Grossteil der Bevölkerung und die Politik mit den Massnahmen einverstanden beziehungsweise von den Massnahmen überzeugt sind. Die Gesellschaft kann und soll vom Naherholungsgebiet profitieren.

Wie unterhält der Kanton das Naturschutzgebiet?

Sehr wenig, da das Gebiet in einem sehr natürlichen Zustand ist und sich ohne menschliche Eingriffe nicht stark verändern wird. Da wäre der Landschaftswert, den wir erhalten müssen. Doch kaum jemand will in dieser Schlucht etwas bauen, es besteht auch keine Gefahr durch Rodungen oder Kraftwerke. Da die Molassefelsen des Sensegrabens zum Klettern nicht geeignet sind, müssen sich auch Tierarten, die sich in den Felsen fortpflanzen, keine Sorgen machen. Einzig die Ausbreitung von Neophyten – gebietsfremden Pflanzen – muss aktiv bekämpft werden. Lokal sind auch Abfälle ein Problem.

Was gefällt Ihnen persönlich an der Sense?

Die Natürlichkeit. Fauna und Flora sind nicht künstlich, alles wächst im ursprünglichen Habitat heran. Dies ist eine Seltenheit.



Die Natürlichkeit der Sense ist selten in der Schweiz.

Information

Die Sense ist dreifach geschützt

Das Naturschutzgebiet der Sense beginnt in Zollhaus und zieht sich bis nach Riedern bei Ueberstorf. Die Sense beziehungsweise der Sensegraben ist dreifach geschützt, kantonal wie auch national: Seit 1966 gilt der Sensegraben als Naturschutzgebiet, seit den 1990er-Jahren ist der Sensegraben im Bundesinventar für Auen- und Amphibienlaichgebiete eingetragen. Der Fluss bildet zu einem grossen Teil die Grenze zum Kanton Bern: Das Gebiet zieht sich über die zwei Kantone Freiburg und Bern, weshalb die betroffenen Ämter und Kommissionen sich gemeinsam um den Schutz des Sensegrabens kümmern. Eine internationale Studie des WWF Deutschland von 2011 hat herausgefunden, dass die Sense im gesamten Alpenraum eine absolute Ausnahme ist, weil sie natürlich und unverbaut ist. Sie hat unter 15 untersuchten Alpenflüssen am besten abgeschnitten. Um das Naturschutzgebiet zu schützen, hat der Kanton in einem Reglement Schutzbestimmungen erlassen. Unter anderem dürfen Personen in der Talsohle ausser auf Strassen und Wegen nicht reiten, Klettern und Abseilen an den Molassewänden ist untersagt, Campieren ebenfalls, und verbrennen von Abfällen ist auch nicht erlaubt. *jp*

«Helligkeit mögen sie gar nicht»

Die Familie Käser züchtet in Fendringen bei Bösingen Zander. Damit die Raubfische gesund heranwachsen, muss sie einiges beachten.

Jocelyne Page (Text) und Charles Ellena (Bilder)

BÖSINGEN Es ist zehn Uhr morgens – und stockdunkel. Raphael Käser drückt auf den Knopf, das Licht an seiner Stirnlampe geht an. Nun wird seine Zanderzuchtstätte sichtbar. «Helligkeit mögen sie gar nicht, deshalb bleibt dieser Raum stets abgedunkelt», sagt er und leuchtet mit der schwachen Lampe in ein Becken, in dem zahlreiche Zander schwimmen. In 15 Becken wachsen die Fische heran. «Sie sind eher nachtaktiv.»

Er hat 2017 mit seiner Frau Bianca eine Zanderzucht in Fendringen bei Bösingen aufgebaut. Der Hof ist einen kurzen Abstecher von der Herzschlaufe entfernt, die nebenan durch Grenchen führt. Zuvor hielt die Familie Milchkühe und Masthennen – heute sind es 40 Hühner und die Fische. Ein Kollege züchte seit Jahren Forellen und habe ihn auf die Idee gebracht.

Die Familie Käser produziert pro Jahr rund sieben bis acht Tonnen Fisch.

Fressen oder gefressen werden

Der Zander gehört zur Familie der Barsche und lebt vorwiegend in Süsswasser. Er ist ein Raubfisch. Die Jungfische erhält Käser aus Österreich. Die Lieferanten würden sie aus Ungarn und Tschechien beziehen; zu dem Zeitpunkt hätten die Fische ein Körpergewicht von zehn Gramm. «Ich nehme sie aber erst ab 100 Gramm zu mir, sonst werden sie von den älteren Fischen gefressen», sagt Käser. Apropos Essen: Er zeigt auf braune Kügelchen auf der Wasseroberfläche: «Sehen Sie das Futter? Heute fressen sie wohl nichts mehr.» Er erklärt, dass die Zander Ruhe bevorzugen und bei zu vielen Besuchen nicht mehr fressen. «Wir Menschen sind ja aber nicht anders, wir brauchen auch unsere Ruhe», sagt er schmunzelnd.

Während acht Monaten wachsen die Zander heran, bis sie die richtige Grösse erreicht haben: An den Detailhandel verkauft er Zander von einem Kilo, an Private kleinere von rund 700 bis 800 Gramm. «Sonst sind sie zu gross und passen nicht mehr in den Backofen.» In einem Nebenraum betäubt, schlachtet und filetiert er die Fische. Pro Jahr züchtet er sieben bis acht Tonnen Fisch.

Die 15 Wasserbecken sind an ein Biobecken angeschlossen, mit dem sie eine Kreislaufanlage bilden. «Das Biobecken filtert immer wieder das Wasser der Fischbecken. Dadurch können wir garantieren, dass die Temperatur gleich bleibt. Die Anlage führt aber auch regelmässig frisches Wasser hinzu.». Die Fotovoltaik-Anlage auf dem Dach liefert an sonnigen Tagen den gesamten Strom.»

Die Zander werden in 15 Schwimmbecken gehalten.

Zander sind Raubfische und gehören zur Familie der Barsche.

In diesem Raum schlachtet und filetiert die Familie Käser die Fische.

Zander richtig zu züchten, habe er vor allem durch die Praxis gelernt. «Klar erhält man in Einführungskursen ein wenig Wissen, aber jeder muss selbst herausfinden, wann es den Fischen am wohlsten ist. Im Kurs haben sie gesagt, 24 Grad sei die beste Wassertemperatur, ich halte sie aber bei rund 21 Grad.» Täglich informiere er sich über das kommende Wetter. «Dann muss ich rasch reagieren und die Wassertemperatur einstellen. Wird es plötzlich heiss, und ich habe vorher nicht umgeschaltet, bin ich zu spät.»

Um mit Fischen zu arbeiten, brauche es Vorsicht und Aufmerksamkeit. Um Bakterien zu vermeiden, müsse der verkaufsfertige Fisch frisch und gut gekühlt sein. «Ich kühle die filetierten Fische immer ein paar Grad tiefer als vorgeschrieben, um auf Nummer sicher zu gehen», sagt Käser. Zudem lade er regelmässig Hygienekontrolleure ein, die Räume und die Gesundheit der Tiere überprüfen – dies neben den unangekündigten Kontrollen des kantonalen Lebensmittelinspektorats. Deren Besuche findet er hilfreich. «Wenn ich einmal schlechten Fisch habe, dann fangen die Probleme an.» Wenn die Fische gesund seien, seien auch die Kunden gesund – und er zufrieden.

Video

Frische Fische aus Fendringen

Zander-Züchter Raphael Käser hat die FN in seiner Anlage herumgeführt – vom Becken bis zum Gefrierschrank. *im/as*

www.freiburger-nachrichten.ch/videos

Volkskundliche Sammlung

3000 Objekte über Sensler Bräuche und Rituale

Neben Hühnern, Zandern und dem Hofhund gibt es auf dem Bauernhof der Familie Käser ein kleines Paradies für Geschichtsinteressierte zu entdecken: eine Ausstellung volkskundlicher Gegenstände. Im Dachstock des Bauernhauses hatte Pius Käser seit Ende der 1970er-Jahre nach und nach seine Sammlung an Antiquitäten untergebracht und Anfang der 1980er-Jahre der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Kastenkrippen, Keramikgeschirr, Werkzeug aus der Landwirtschaft, Gedenktafeln für Verstorbene, Beichtzettel, Holzspielzeug – Käser sammelte alles, was die Sensler damals im Alltag, aber auch für Bräuche und Rituale verwendeten. Sein Engagement, das Brauchtum der Sensler zu konservieren, ist über den Weiler Fendringen hinaus bekannt geworden. Die Vereinigung Pro Bösingen hat seine Sammlung inventarisiert und dokumentiert. Pius Käser hat auch mehrere Publikationen zur Geschichte und Volkskunde im Sensebezirk verfasst. 1996 erhielt er zudem den Kulturpreis der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft. «Er war ein leidenschaftlicher Sammler und sehr geschichtsinteressiert. Hätte er nicht den elterlichen Bauernhof übernommen, wäre er wohl Historiker geworden», sagt Daniela Lehmann-Käser über ihren Vater, der 2006 verstorben ist. Heute bietet sie mit ihren Schwestern Claudia Aebischer-Käser und Ursula Käser Führungen durch das private Museum an, auch ihr Bruder Raphael Käser und seine Frau Bianca Käser helfen tatkräftig mit.

Daniela Lehmann-Käser.

Im Dachstock befinden sich rund 3000 Objekte. Daniela Lehmann-Käser nimmt die Besucher mit auf eine Reise in die frühere Zeit. Sie weist auf eine Glasvitrine hin: Utensilien für die Gabenbereitung der katholischen Messe, allerdings im Miniaturformat. «Die Eltern haben den Söhnen dieses Spielzeug geschenkt, in der Hoffnung, dass sie eines Tages Geistliche werden», erzählt sie. Um die Ecke stehen mehrere Gedenktafeln – Bilder von Verstorbenen, verziert mit Schmuck. Das Besondere: Klosterfrauen oder Hutmacher haben aus dem Haar der Verstorbenen Blumen angefertigt. «Ich sage den Leuten immer, dass es nicht nur in Afrika schöne Rituale gibt, sondern auch bei uns zu Hause», meint sie mit einem Lächeln.

Das Museum bedeute ihr sehr viel. Nicht nur, weil es ihr Vater aufgebaut habe, sondern weil all die Objekte an die Geschichte der Ahnen erinnerten. «So können wir den Wert der Geschichte erhalten.» *jp*

Das intensivste Grün des Sensebezirks

Seit 60 Jahren wird in Dietisberg Golf gespielt. Die FN waren zu Besuch auf dem Golfplatz – und haben selbst zum Schläger gegriffen.

Nadja Sutter (Text) und
Corinne Aeberhard (Bilder)

WÜNNEWIL «Die rechte Hand unten, die linke oben, der kleine Finger der rechten Hand kreuzt den Zeigefinger der linken Hand.» Mireille Schaller, Clubmanagerin des Golf und Country Clubs Blumisberg, erklärt, wie man einen Golfschläger hält. «Schön locker bleiben», sagt sie und fährt fort: «Nun gehst du in die Knie und machst ein hohles Kreuz.» Eine ungewohnte Haltung: Als Anfänger ist es schwierig, so tatsächlich locker zu bleiben. «Schwinge den Schläger und ziele auf den Ball, der Blick bleibt immer beim Ball.» Ausholen, schlagen – der Ball fliegt tatsächlich. Zwar nicht in einem schönen Bogen wie bei Mireille Schaller zuvor, sondern ziemlich flach, und auch nicht besonders weit. Aber er fliegt. Das Ziel dieser kurzen Golflektion ist erreicht.

> «Hinter dem Unterhalt eines Golfplatzes steckt eine ganze Wissenschaft.»
>
> **Mireille Schaller**
> Clubmanagerin
> Golfclub Blumisberg

Der Golfplatz erinnert mit seinen Bäumen an eine Parkanlage.

Zahlen und Fakten

Ein Parcours mit 18 Löchern

Das Golfspiel entstand im 18. Jahrhundert in Schottland. Vereinfacht gesagt geht es darum, mit einem Schläger einen Ball in 18 aufeinanderfolgende Löcher eines Parcours zu spielen. Je weniger Schläge man dafür benötigt, desto besser. Aus den Anzahl Schlägen berechnet sich auch das sogenannte Handicap, das Auskunft gibt über das Können von Amateurspielern. Es berechnet sich aus den Anzahl Schlägen, die für den Parcours vorgesehen sind, nämlich 72. Wer den Parcours mit 72 Schlägen schafft, hat Handicap 0. Wer mehr Schläge braucht, hat ein höheres Handicap. Das oberste Handicap für Beginner ist 54. Golf kann alleine oder in Gruppen gespielt werden; verschiedene Niveaus können zusammen spielen. *nas*

Dirk Groen, Präsident des Golfclubs Blumisberg.

Eine Golferin beim Abschlag.

Hinter dem Sport steckt eine ganze Wissenschaft.

Alles glänzt

Clubmanagerin Mireille Schaller und Präsident Dirk Groen zeigen den FN an diesem freundlichen Frühsommertag den Golfplatz Blumisberg. Er liegt bei Dietisberg, zwischen Wünnewil und Ueberstorf, einen kurzen Abstecher von der Herzschlaufe Sense entfernt. Der Eingang zum Golfclub ist wie das Tor zu einer anderen Welt. Rechts Rasen, der so grün ist, dass er fast blendet, links glitzert hinter gepflegten Büschen das Wasser eines Swimmingpools. Beim Empfang ein Blumengesteck, hinter dem Tresen lächelnde Gesichter. Aus den Fenstern des Clubrestaurants blicken Besucher auf den Golfplatz, der mit den Bäumen links und rechts des Spielfeldes an den Park eines englischen Adelssitzes erinnert. Die Farben scheinen hier kräftiger als anderswo zu sein; kein Blatt liegt am falschen Ort.

«Wir sind einer der wenigen Golfclubs in der Schweiz mit solch einem alten und vielfältigen Baumbestand auf dem Platz, was den Parcours wie eine Parklandschaft wirken lässt», sagt Schaller. Der Platz mit einer Fläche von rund 60 Hektaren wurde 1959 gebaut (siehe Kasten) und seither kontinuierlich verbessert. «Wir haben zum Beispiel einen See im oberen Teil angelegt», sagt Dirk Groen und Schaller fügt hinzu: «Er dient als Hindernis im Parcours, aber zugleich auch als Wasserspeicher für die Bewässerung des Platzes.» Diese Parklandschaft zu unterhalten ist aufwendig, denn es gilt auch Umweltvorlagen einzuhalten. Um den Unterhalt kümmern sich sieben sogenannte Greenkeeper. «Wir versuchen die Nachhaltigkeit zu fördern und so wenig schädliche Mittel wie möglich zu benutzen. Da steckt eine ganze Wissenschaft dahinter», sagt Schaller.

Und dieser Aufwand will finanziert sein. Unter anderem deshalb ist das Golfspiel kein günstiger Sport. Wer Aktivmitglied des Golfclubs werden will und älter als 35 Jahre ist, muss eine Aktie im Wert von 10 000 Franken kaufen, zusätzlich beträgt der Jahresbeitrag 3200 Franken. Für jüngere Mitglieder gelten tiefere Beiträge. Eine Aktie, weil das ganze Gelände dem Club und dessen Mitgliedern gehört. «Ja, es ist nicht billig», sagt Schaller. «Dafür haben die Mitglieder auch gute Konditionen; sie dürfen zum Beispiel jederzeit ohne Voranmeldung auf den Platz.»

Die meisten der rund 500 Aktivmitglieder entstammen denn auch der oberen Mittelklasse, wie Präsident Dirk Groen sagt. «Wichtig ist es uns, im Club einen gewissen Standard zu erhalten», sagt er. Dazu gehörten Anstand und angemessene Kleidung. «Zerrissene Jeans sehen wir nicht gerne; angemessene Golfkleidung wird erwartet», sagt Schaller. Ist Golf also nur ein Sport für Anwälte und Unternehmer? Mireille Schaller verneint: «Bei uns ist jeder willkommen, der Freude am Golfspiel hat.» Golf und Netzwerken fürs Business seien auch nicht mehr so eng miteinander verbunden wie früher. «Klar begegnet man im Golfclub vielleicht potenziellen Geschäftspartnern, aber bei den allermeisten Mitgliedern steht die Freude am Sport im Vordergrund.» Es seien auch nicht nur Ältere im Club, sondern auch viele jüngere Spieler. Der Club bietet auch Lektionen für Kinder ab sechs Jahren an.

> «Mir gefällt am Golf die sportliche Herausforderung inmitten dieser schönen Landschaft.»
>
> **Dirk Groen**
> Präsident Golfclub Blumisberg

«Man muss abschalten»

Und was macht für sie die Freude am Golfspiel aus? «Es ist ein Konzentrationsspiel», sagt Mireille Schaller. «Vielleicht ist Golfen deshalb bei viel beschäftigten Managern so beliebt: Man muss abschalten.» Dazu komme der körperliche Aspekt: Wer den ganzen Parcours in Blumisberg spielt, legt acht Kilometer zurück. «Mir gefällt am Golf die sportliche Herausforderung inmitten dieser schönen Landschaft», sagt Groen. Und die Freundschaften: Im Club werde das Soziale grossgeschrieben.

«Ich könnte jeden Tag Golf spielen», sagt Groen und lacht. In Blumisberg kann er das von Mitte März bis Mitte November tatsächlich. «Nur bei Gewitter oder wenn es sehr nass ist, schliessen wir den Platz», sagt die Clubmanagerin. Dirk Groen fügt schmunzelnd hinzu: «Man sagt, dass es auf dem Golfplatz nie regnet. Die Golfer sind nämlich so konzentriert, dass sie es gar nicht merken, wenn es regnet.»

Video

Eindrücke vom Golfplatz

Clubmanagerin Mireille Schaller führt über den Golfplatz Blumisberg und erklärt, was diesen ausmacht – und was ihr am Golfspiel besonders gefällt. *nas/as*

www.freiburger-nachrichten.ch/videos

Geschichte

Vom Gurten nach Blumisberg

Der Golf und Country Club Blumisberg ist aus dem 1937 gegründeten Golfclub Bern hervorgegangen, wie es im Clubmagazin heisst. Dieser betrieb auf dem Berner Hausberg Gurten einen Golfplatz; die Stadt Bern kündigte auf 1958 aber den Pachtvertrag. Ab 1954 gingen die Mitglieder auf die Suche nach einem neuen Platz. 1956 fand der Club eine Lösung: Die Freiburger Familie de Weck stellte auf ihrem Landgut in Blumisberg 90 Hektaren Land zur Verfügung. Am 7. Juni 1959 wurde die neu gebaute 18-Loch-Anlage eröffnet; die Berner Golfer erhielten dafür Hilfe von Freiburger Freunden. Der Golf und Country Club Blumisberg versteht sich deshalb als Berner und Freiburger Club.

1993 beschloss der Club, die Domäne Blumisberg zu kaufen. Dazu gehört auch ein verpachteter Bauernhof inklusive Land sowie das alte Landhaus der Familie de Weck aus dem 17. Jahrhundert. Dieses Jahr beging der Golfclub sein 60-Jahr-Jubiläum mit einer Feier im Januar und einem Sommerfest im Juni. *nas*

Wo einst die Herren von Schönfels wohnten

Der Sense entlang standen früher zahlreiche Burgen. Die FN gingen bei Heitenried auf Spurensuche mit Archäologe Michel Mauvilly.

Nadja Sutter

HEITENRIED Zwischen Heitenried und Albligen führt die Herzschlaufe in einem sanften Auf und Ab dem Sensegraben entlang. Wenige Kilometer nach Heitenried kommen E-Bike-Fahrer durch die beiden Weiler Vorder Schönfels und Hinter Schönfels. Diese haben ihren Namen nicht etwa von einem besonders schönen Felsen in der Gegend. Nein, der Name kommt von einem Freiburger Adelsgeschlecht, das im Mittelalter in der Gegend lebte.

Eine ideale Stelle

Es waren die Herren von La Roche, das am heutigen Greyerzersee liegt, wie Archäologe Michel Mauvilly erzählt. Er steht im Wald auf einem Hang hoch über der Sense. Zu der Stelle führt ein kleiner Pfad, der von Heitenried her kommend gleich nach Hinter Schönfels rechts in den Wald abbiegt. Das E-Bike lässt man am besten an der Strasse stehen – denn der Pfad ist zuweilen schmal, überwachsen und feucht. Nach einigen Hundert Metern tut sich ein tiefer Graben auf. Es ist der Burggraben der früheren Burg Schönfels.

«Wahrscheinlich gab es hier schon einen kleinen natürlichen Graben, er wurde aber wohl noch vertieft», sagt Mauvilly. So ist die Burgstelle ziemlich gut gewählt: Auf drei Seiten fällt der Hang steil zur Sense ab, auf der vierten liegt der Graben. Dazwischen befindet sich ein Plateau, das rund 50 Meter lang und 20 Meter breit ist.

Namen germanisiert

Es war nicht die erste Burg der La Roche in der Gegend. Zunächst siedelte ein Zweig der Familie wahrscheinlich im 12. Jahrhundert an der Sense auf Berner Boden, unweit der Grasburg. Die Familie germanisierte ihren Namen und nannte sich fortan von Schönfels. Der erste bekannte von Schönfels war Ulric der Erste, der 1243 in Quellen als Ritter erwähnt wird. Seine Urgrosskinder Henriod, Joran II. und Hemonet, die im 14. Jahrhundert lebten, waren seine letzten bekannten Nachfahren.

> «Wahrscheinlich war es keine besonders grosse Burg, eher ein Turm mit einer Mauer rundherum.»
>
> **Michel Mauvilly**
> Archäologe

Im Krieg von Gümmenen zerstörten die Berner um 1332 eine erste Burg der Familie, die diese auf jener Seite der Sense errichtet hatten, auf der auch die Grasburg steht. Die von Schönfels zogen dann auf die andere Senseseite und errichteten eine neue Burg – von der aus man die Grasburg bestens im Blick hat. «Wahrscheinlich war es keine besonders grosse Burg, eher ein Turm mit einer Mauer rundherum», sagt Archäologe Mauvilly. «Solche Bauwerke waren im Mittelalter wichtig für das Image der Adelsfamilien», führt er weiter aus. Sie markierten damit Präsenz. Die Steilhänge über der Sense eigneten sich wohl besonders gut dafür: «Alle zwei bis drei Kilometer standen hier einst solche Bauwerke.» Einige sind besser erhalten – wie etwa die Grasburg oder die Burg Obermaggenberg bei Alterswil.

Einzig Mauerreste zeugen noch von der einstigen Burg. Bild Corinne Aeberhard

«Mit der Burg entwickelte sich auch der Weiler Schönfels», sagt Michel Mauvilly. In diesem stehen heute einige imposante Bauernhäuser und eine kleine Kapelle. «In diesen Bauten hat es einige grosse Sandsteine», sagt der Archäologe. «Diese stammen wahrscheinlich von der Burg Schönfels.» Denn diese wurde im 14. Jahrhundert verlassen. In den nachfolgenden Jahrhunderten holten sich die Menschen aus der Gegend dort Baumaterial für ihre Häuser. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war noch eine Ruine erkennbar, doch heute sieht man wahrlich nicht mehr viel.

Tuff- und Flusssteine

Einzig Mauerreste an den Rändern des Plateaus weisen den Laien darauf hin, dass hier einmal ein von Menschen gemachtes Bauwerk stand. Oberhalb des Burggrabens wurden kürzlich Bäume gefällt, und so wurden rechteckige Tuffsteine erkennbar, die auch in der Altstadt von Freiburg häufig zu sehen sind. An einer anderen Stelle sind es runde Flusssteine in Mörtel, welche die Bauherren wohl von der Sense geholt und den Hang hinaufgeschafft hatten. «Sie wurden für das Fundament und die Innenmauern verwendet», sagt Michel Mauvilly. Die Verkleidung waren wohl Sandsteinquader – die aber zwecks Wiederverwendung bereits weg sind.

Nie untersucht

Auf dem Plateau ist eine mehr oder weniger runde Erhebung erkennbar. «Diese ist sicher nicht natürlich, wahrscheinlich stand hier der Turm», sagt der Archäologe. Er betont: «Wir wissen eigentlich nicht besonders viel über Schönfels.» Die Stelle wurde nie archäologisch untersucht. «Beim kantonalen Amt für Archäologie haben wir ziemlich viel zu tun mit Notgrabungen, und da die Stelle so abgelegen und im Wald liegt, besteht kaum Gefahr, dass sie zerstört wird.»

Zu entdecken gäbe es aber wohl einiges, zum Beispiel den alten Brunnen, der hinter dem Plateau in den Hang gegraben wurde. «Die Leute haben früher alles Mögliche in diese Brunnen geworfen, man findet Alltagsgegenstände und manchmal sogar Skelette», sagt Michel Mauvilly. Doch er meint: «Es ist auch gut, wenn solche Ruinen ein bisschen rätselhaft bleiben.»

Die Burgstelle Schönfels liegt in sehr steilem, unwegsamem Gelände. Bei einer Besichtigung ist grosse Vorsicht geboten.

Inserat

Wir beraten Sie gerne! Kontaktieren Sie uns unter: Freiburger Nachrichten AG, Bahnhofplatz 5, 1701 Freiburg, Tel. 026 347 30 01 oder inserate@freiburger-nachrichten.ch

Idyllische Ecken

Auch FN-Fotograf Aldo Ellena hat sich auf die Herzschlaufe Sense begeben und besonders schöne Ecken im Bild festgehalten.

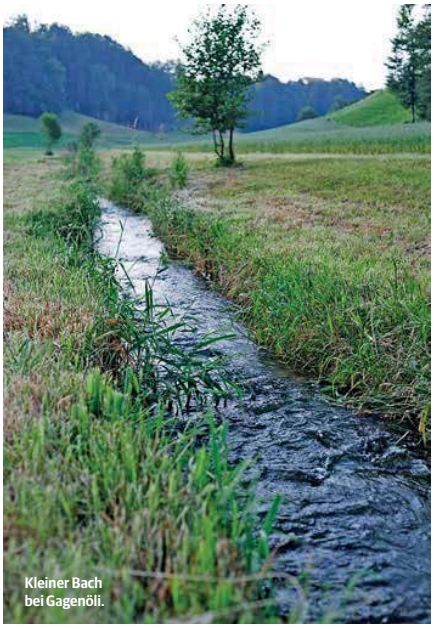
Wegweiser 299 bei der Guglera.

Blick von Buchholz Richtung Sense-Oberland.

Blick von Baletswil Richtung Alterswil.

In Niedermuhren.

Getreidefeld mit Mohnblumen bei Wolperwil.


Kleiner Bach bei Gagenöli.

Zwischen Handwerk und Kunst

Der Düdinger Metallbauer Manfred Zurkinden erschafft in seinem Atelier aufwendige Skulpturen ebenso wie einfache Treppengeländer.

Nadja Sutter (Text)
und Aldo Ellena (Bilder)

DÜDINGEN Die Chance, dass Senslerinnen und Sensler bereits einmal einer Skulptur von Manfred Zurkinden begegnet sind, ist ziemlich gross. Sei es in Privatgärten entlang der Herzschlaufe, im Schwarzsee oder in Zurkindens Heimatort Düdingen: Zahlreiche seiner Werke sind im Sensebezirk zu finden. So hat er etwa die Walflosse geschaffen, die seit vergangenem Sommer aus dem Schwarzsee ragt. Oder die Ochsenskulptur beim Sika-Kreisel in Düdingen und den grossen Fuss auf dem Skulpturenplatz hinter dem Podium. Auch verschiedene Elemente des Klangwegs Düdingen und der metallene Hahn im Landgasthof Garmiswil stammen von Zurkinden.

> «Wenn die Leute etwas Spezielles wollen, dann wissen sie, dass sie zu mir kommen können.»
>
> **Manfred Zurkinden**
> Künstler

Manfred Zurkinden in seinem Atelier.

Manfred Zurkinden bei der Arbeit an einem Gartentor.

Der grosse Fuss auf dem Skulpturenplatz beim Düdinger Podium.

Früh selbständig

«Der Hahn in Garmiswil war meine erste Skulptur, ihn habe ich vor 34 Jahren erschaffen», erzählt er. In Düdingen aufgewachsen, hat er schon früh in der Garage seiner Eltern mit Metall gewerkelt. Er absolvierte eine Ausbildung zum Schlosser; später arbeitete er bei verschiedenen Betrieben, bevor er sich bereits mit 22 Jahren selbständig machte. «Das ging gut damals, denn ich spielte auch als Halbprofi Fussball», erzählt er. Zurkinden spielte beim FC Bulle und FC Freiburg und war sogar in der Junioren-Nationalmannschaft. «Der Fussball war mir aber ein zu wenig sicheres Standbein, so eröffnete ich mein Atelier.» Mit dem Fussball ist er aber bis heute verbunden: Er ist Assistenztrainer bei der ersten Mannschaft des FC Düdingen.

Der Fussball hat auch in seinem Atelier am Düdinger Velgaweg Spuren hinterlassen: An einer Wand hängt ein zweidimensionaler, metallener Fussball. Davor, in der Mitte des Raums, steht ein Tisch mit einem Metallrahmen, ein aktuelles Projekt, an der Wand Gestelle mit Werkzeugen und verschieden grossen Metallteilen. Es ist ausgesprochen ordentlich – ist das wirklich das Atelier eines Künstlers? Manfred Zurkinden lacht. «Ich bin ja auch Handwerker und mache ganz normale Schlosserarbeiten wie etwa Treppengeländer.» Das mache er genauso gerne. «Mir gefällt es, etwas zu kreieren, das den Leuten Freude macht.» Rund die Hälfte seiner Arbeit umfasst Auftragsarbeiten im Schlossereibereich, die andere Hälfte sind Skulpturen, die Manfred Zurkinden selbst entwirft.

Typisch für ihn ist die Kombination aus langen Basaltsteinen mit Eisen. An einem Stein hat er links und rechts metallene Querstangen so angebracht, dass sie Gesichter zeigen, die sich anschauen. «Diese Skulptur heisst ‹Begegnung›», sagt Zurkinden. An einem anderen Stein hat er alte Leitungsrohre angebracht, sie heisst «Aufbruch». «Aus etwas Altem entsteht etwas Neues, das ist ja immer eine Art Aufbruch.»

Inspiration aus der Natur

Seine Inspiration holt Manfred Zurkinden aus dem Alltag und aus der Natur. Das sieht man den Skulpturen an: Eine trägt Flügel, eine andere erinnert an einen Baum. Und dann sind da natürlich die Tier-Sujets wie die Walflosse oder auch der Schwan, der letzten Sommer Teil seiner Ausstellung in Schwarzsee war.

«Ich versuche, alle drei bis vier Jahre eine eigene, grössere Ausstellung auf die Beine zu stellen, aus der Skulpturen auch gekauft werden können», sagt Zurkinden. Mehr liege nicht drin, denn die Organisation sei ziemlich aufwendig. «Meine Skulpturen wiegen zum Teil mehr als eine Tonne, der Transport ist kompliziert.»

Gartentor mit Maschinenteilen

In seinen bald 30 Jahren als selbständiger Metallbauer und -künstler hat sich Manfred Zurkinden einen gewissen Ruf erarbeitet: «Wenn die Leute etwas Spezielles wollen, dann wissen sie, dass sie zu mir kommen können und ich aus ihrer Idee etwas mache. Das ist schön.» Teil eines speziellen Projekts ist auch der Metallrahmen auf dem Tisch im Atelier: Er soll ein Gartentor werden. Der Kunde hat Manfred Zurkinden eine ganze Kiste mit verschiedenen Maschinen- und Metallteilen mitgegeben, die er ins Tor einarbeiten soll. «Das wird herausfordernd, aber ich kriege das sicher hin», sagt der Künstler und lächelt.

Inserat

RETURN OF THE LEGEND
Formvollendete Perfektion und brillante Ausstrahlung. Maximale Kontrolle und höchste Leistung. Beste Ingenieurskunst und endloses Fahrvergnügen. Die neue Suzuki KATANA ist auserwählt, die Legende fortzuschreiben.
wenger-bike.
Schlossacher 2 · 1715 Alterswil · 026 494 29 90
www.wenger-bike.ch · info@wenger-bike.ch

LESCOM AG
Flamattstrasse 102 – 3182 Ueberstorf
www.lescom.ch

futec it
Webagentur | ICT-Profi | Tech-Shop
Bühnimatta 40, 1716 Plaffeien
026 419 07 57
www.futec-it.ch
Öffnungszeiten Shop und Büro
Montag bis Donnerstag 09:00-12:00 | 14:00-17:00
Freitag 09:00-12:00 | 14:00-19:00
Samstag 09:00-12:00

Restaurant
Chemi-Hütta
Stefan Zbinden
1736 St. Silvester
www.chemi-huetta.ch
026 418 11 05
GASTRONOMIE FÜR GENIESSER ...
LIEBE GÄSTE
Haben Sie Ihren **Personalabend,** Ihren **Vereinsanlass** oder auch Ihr **Familienfest** schon geplant?
Wenn nicht, dann empfehlen wir uns, Sie an einem geselligen Abend kulinarisch zu verwöhnen.
LASSEN SIE SICH VOM GEMÜTLICHEN AMBIENTE UNSERES HAUSES VERZAUBERN.
Voranzeige:
Betriebsferien 22. Juli bis 13. August 2019

Wir beraten Sie gerne! Kontaktieren Sie uns unter: Freiburger Nachrichten AG, Bahnhofplatz 5, 1701 Freiburg, Tel. 026 347 30 01 oder inserate@freiburger-nachrichten.ch

«Der Jakobsweg beginnt im Herzen»

Jakobswege gibt es überall, auch in Tafers. Wo der Weg nach Spanien beginne, müsse jeder selbst herausfinden, sagt Marius Schneuwly.

Jocelyne Page (Text) und
Charles Ellena (Bilder)

TAFERS Sport, Religion, Selbstfindung, Spass, Abenteuer: Die Beweggründe, den Jakobsweg zu bestreiten, seien vielfältig, sagt Marius Schneuwly. «Es gibt nicht ein bestimmtes Profil eines Pilgers. Auf dem Jakobsweg entstehen Begegnungen zwischen den verschiedensten Personen.»

Marius Schneuwly ist Leiter der Gruppe Santiago, der Nachfolge-Organisation der Jakobsbruderschaft in Tafers. «Mit sechs Frauen und zwei Männern wäre ‹Bruderschaft› nicht mehr der angemessene Begriff», sagt Schneuwly schmunzelnd. Gemeinsam mit seinen sieben Vereinskollegen kümmert er sich um die Pilger, die auf der Jakobsweg-Etappe Schwarzenburg–Freiburg in Tafers haltmachen. Zusätzlich organisieren sie Wanderungen auf Teilstücken des Jakobswegs, die in näherer Umgebung liegen. Insgesamt 100 weitere Mitglieder nehmen jeweils an den Veranstaltungen teil.

Alle gleich

Der Jakobsweg – auf spanisch Camino de Santiago – hat seinen Namen vom Apostel Jakobus dem Älteren. Es gibt aber nicht den einen Jakobsweg. Es ist vielmehr ein weltweites Netzwerk aus mehreren Wegen, die allesamt nach Santiago de Compostela in Spanien führen (siehe Kasten). Wo sich genau der Start des Jakobswegs befindet, ist nicht definiert. Dies müsse jeder selbst herausfinden, findet Marius Schneuwly, denn «der Jakobsweg beginnt im Herzen».

> «Mit sechs Frauen und zwei Männern wäre ‹Bruderschaft› nicht mehr der angemessene Begriff.»
>
> **Marius Schneuwly**
> Leiter Gruppe Santiago

Eine Kollegin habe einst gesagt, dass der Jakobsweg für Religiöse ein willkommener Ersatz für die Kirche sei, denn dort würden keine strengen Vorschriften und Hierarchien gelten. Einmal den Weg auf sich genommen, seien alle gleich. «Das finde ich schön am Jakobsweg. Da hat auch der Bischof ‹Blaatere›», meint der Leiter.

Mit offenen Augen

Der 77-jährige Taferser hat mehrere Streckenabschnitte des Jakobswegs begangen. Wie es sich als Mitglied einer Jakobsbruderschaft gehört, war er auch schon in Santiago. «Ich habe aber gemogelt: Ich war mit dem Auto unterwegs», sagt Schneuwly lachend. Wenn er zu müde sei, könne er die schönen und interessanten Dinge des Jakobswegs nicht mehr genau wahrnehmen, weshalb er sich auf vier Rädern fortbewegt habe. «Jede Strecke des Jakobswegs muss man mit offenen Augen ablaufen, denn jede ist einzigartig.» Dies gelte auch für Tafers. «Schauen Sie hier, ein schöner, grosser Pilz», sagt Schneuwly, während er in Weissenbach dem Taverna-Bach entlangläuft.

Ein Teil des Jakobswegs nach Freiburg führt der Taverna entlang. Die umgestürzten Bäume sind das Werk der Biber.

Der Biber baut seinen Damm in der Taverna bei Weissenbach.

Ein vom Biber mit seinen Nagezähnen bearbeiteter Baumstamm.

Die Jakobskapelle in Tafers mit dem Galgenwunder.

Beim Pilgern entspannt das Plätschern der Taverna.

Ein Arbeitstier: Der Biber entrindet hier einen Baumstamm.

Dort macht sich seit ein paar Jahren der Biber breit. «Ich habe noch nie einen gesehen, diese Tiere sind ja eher nachtaktiv. Aber irgendwann komme ich in der Nacht vorbei.» Er zeigt mit dem Finger auf einzelne umgestürzte Bäume, die der Biber für seinen Dammbau braucht. «Es ist faszinierend.»

> «Jede Strecke des Jakobswegs muss man mit offenen Augen ablaufen, denn jede ist einzigartig.»
>
> **Marius Schneuwly**
> Leiter Gruppe Santiago

Aber nicht nur der Biber ist hier zu Hause: In Weissenbach kreuzt sich der Jakobsweg mit der neuen Herzschlaufe im Sensebezirk.

Vom Galgen gerettet

Eine weitere Sehenswürdigkeit entlang des Jakobswegs in Tafers ist die Jakobskapelle beim Friedhof Tafers. An der Aussenfassade der Kapelle, direkt unter dem Vordach, ist ein Bilderzyklus zu sehen. Der einheimische Künstler Jakob Stoll hat das Werk 1769 geschaffen. Es stellt das sogenannte Galgen- oder Hühnerwunder dar: Es handelt von der Legende eines unschuldig gehängten Jünglings, der auf Fürbitte des heiligen Jakobus wundersam gerettet wird. «Vor 1000 Jahren ist in Europa das erste Bild von einem Galgenwunder entstanden», sagt Schneuwly.

Doch nicht nur dieses Jubiläum feiert die Tafersner Gruppe Santiago nächstes Jahr: Die Jakobsbruderschaft Tafers wird 400 Jahre alt. Zudem wird es genau zehn Jahre her sein, dass der Schweizerische Sternenmarsch nach Tafers stattgefunden hat, den die Freunde des Jakobswegs organisiert hatten. «2020 wird unser Jubiläumsjahr», meint Marius Schneuwly.

Geschichte

Die Legende um den heiligen Jakobus

Jakobus der Ältere wie auch sein Bruder Johannes waren zwei der zwölf Apostel Jesu. Der Legende nach war Jakobus in Spanien als Missionar unterwegs. König Herodes liess ihn in Jerusalem mit einem Schwert enthaupten. Nach seinem gewaltsamen Tod in Jerusalem verschifften die Jünger seine Gebeine über das Mittelmeer nach Galicien. Im spanischen Santiago de Compostela wird nun sein Grab verehrt. Die Wege, die nach Santiago führen, sind heute bekannt als Jakobsweg. Weltweit gibt es viele Jakobswege, so auch in der Schweiz. Der spanische Abschnitt des Jakobswegs ist 1993 ins Unesco-Welterbe aufgenommen worden, die französischen Jakobswege 1998. Der Jakobsweg im Kanton Freiburg beginnt im bernischen Schwarzenburg und führt über Heitenried, St. Antoni und Tafers nach Freiburg. *jp*

Von Peking nach Rechthalten

Auch wenn ihre Namen nicht so geläufig sind, gehören sie doch zu den bekanntesten Rechthaltnern: das Wirtepaar im Sternen.

Imelda Ruffieux

RECHTHALTEN Ein Vormittag im Restaurant Sternen in Rechthalten. Das China-Restaurant mitten im Dorf noch nicht geöffnet. Doch wie jeden Tag – ausser Montag – sind die Wirtsleute bereits im Betrieb anzutreffen: Ning Yi und Tao Lyu.

Tao Lyu, genannt Larry, und seine Partnerin Ning Yi im Garten ihres neuen Hauses. Bild Aldo Ellena

Von Tao Lyu zu Larry

Die beiden sind vor 22 Jahren in die Schweiz gekommen, weil die Tante von Ning Yi in Freiburg wohnte. Sie haben in Montreux zwei Jahre die Hotelfachschule besucht, nachdem sie bereits in ihrem Heimatland China eine Gastronomieausbildung abgeschlossen hatten. In der Fachschule hat Tao Lyu auch seinen Spitznamen erhalten. «Weil die Lehrer meinten, es sei besser, einen englischsprachigen Namen zu haben, den man sich gut merken könne, habe ich angefangen, mich Larry zu nennen.»

Mittlerweile hat er sich daran gewöhnt, so gerufen zu werden. Nach der Ausbildung kamen die beiden nach Freiburg und besuchten eine Sprachschule, um Französisch zu lernen. Damals wussten sie nicht, dass es sie später in den deutschsprachigen Teil des Kantons verschlagen würde.

> «Nur 1200 Leute in Rechthalten, das ist so wenig.»
>
> **Ning Yi**
> Wirtin im Sternen

Die beiden haben 2006 ihr erstes Restaurant übernommen, die Fromatt in St. Ursen. Neun Jahre später, als sich die Pachtbedingungen für sie verschlechterten, haben sie in Rechthalten einen Neuanfang gemacht. «Die Gastronomie ist unser Metier, wir lieben die Arbeit», sagt Tao Lyu, und seine 44-jährige Partnerin ergänzt: «Um gut leben zu können, muss man viel arbeiten.» Fleissig sind die beiden. Sie gönnen sich nur einen vollen Ruhetag, an einem zweiten wird der Betrieb am frühen Abend geöffnet. «Bis vor drei Jahren haben wir gar keine Ferien gemacht», erzählt der 43-jährige Tao Lyu. Nach einem langen Arbeitstag, an dem sie um zwei Uhr morgens nach Hause kämen, seien sie sehr müde. «Doch das gehört einfach zu diesem Beruf. Das haben wir längst akzeptiert.»

Dank Whatsapp kein Heimweh

Natürlich unterscheidet sich die Kultur der Schweiz von jener Chinas, sagen die beiden. Doch gebe es auch viele Parallelen: «Auch hier arbeiten die Menschen hart», sagt die Wirtin. Sie habe das Gefühl, dass sie auch deswegen wohlwollend aufgenommen worden seien, «weil die Leute merkten, dass wir uns voll einsetzen, um Erfolg zu haben». Die Leute seien freundlich und einfach und hätten sie sehr gut aufgenommen. «Natürlich fehlen uns ab und zu die Familie und unsere Freunde, doch heute ist es mit Internet und Whatsapp viel leichter, in Kontakt zu bleiben.»

Einmal im Jahr reisen sie nach China und zwischendurch empfangen sie Besuch aus der Heimat, dem sie die Schweiz im Allgemeinen und den Sensebezirk im Besonderen nahebringen: etwa den Schwarzsee oder das Galterental.

«So viel Platz»

Wenn sie von der Landschaft zu sprechen beginnen, kommen sie ins Schwärmen. «Die Schweiz – das ist für uns die Natur, die Landschaft, die gute Luft, die Ruhe. Wissen Sie, wir kommen aus Peking, einer Grossstadt mit 30 Millionen Menschen, mit Wohnsiedlungen, in denen 10 000 Menschen leben. Wenn ich hier 20 Minuten fahre, bin ich bereits am Schwarzsee. In Peking komme ich nach 20 Minuten noch lange nicht aus der Stadt hinaus», sagt Ning Yi. Sie schätzen den Platz, den es hier hat. «Nur 1200 Leute in Rechthalten, das ist so wenig», sagt sie.

Die beiden mögen auch die Schweizer Küche, zum Beispiel eine Freiburger Platte mit Sauerkraut, Wurst und Speck. «Im Winter gibt es bei uns mindestens einmal pro Woche Fondue oder Raclette», sagt Ning Yi. Anfangs sei dies anders gewesen. Rein genetisch vertragen die chinesischen Mägen den Käse schlecht. «Doch wir haben uns rasch daran gewöhnt. Der Käse muss einfach geschmolzen sein, sonst geht es gar nicht.»

Sie seien wirklich dankbar, hier sein zu dürfen. «Merci, Rechthalten», sagt er. Etwas von der Wertschätzung, die sie erfahren haben, geben die beiden zurück, in dem sie ab und zu Essen für soziale Einrichtungen wie das Alzheimerheim «Familie im Garten» in St. Ursen spenden. «Das ist nicht viel, aber wir tun es gerne», sagt sie.

«Schlaf guet»

Nur mit der Sprache hapert es ein wenig. Senslerdeutsch sei sehr schwer zu lernen, sagen die beiden. Sie habe es einmal mit Deutschunterricht versucht, sagt Ning Yi. Doch habe sie gemerkt, dass sie mit Hochdeutschkenntnissen die Sensler immer noch nicht verstehe. «Die Bestellung eines Menüs kann ich gut auf Deutsch entgegennehmen. Aber unterhalten geht leider nicht gut». Sie sind deshalb froh, dass viele Sensler wie selbstverständlich ins Französische wechseln. «Schlaf guet», könne sie sagen, sagt die Wirtin mit einem Lachen. So verabschiede sie manchmal abends Stammkunden.

Ein Haus im Entenmoos

Sie hätten es deshalb auch nie bedauert, vor 22 Jahren in die Schweiz gekommen zu sein. «Mittlerweile haben wir uns schon sehr gut eingelebt», sagt Larry. Es habe im Laufe der Jahre schon schwierige Momente gegeben, und ab und zu hätten sie auch ein gewisses Misstrauen gegenüber ihnen als Ausländer gespürt. «Doch niemand hat uns gezwungen, zu kommen und zu bleiben. Wir haben alles gemacht, um uns zu integrieren und einen guten Ruf zu erhalten. Wir leben mit und natürlich auch von den Leuten», ergänzt Ning Yi. Dazu gehöre die Zusammenarbeit mit Firmen, Vereinen oder auch der Gemeinde (siehe Kasten).

Und auch, dass sie sich vor kurzem ein Haus im Entenmoos gekauft haben. «Wir hatten Glück, etwas zu finden», sagt Tao Lyu. Eine ruhige Lage und gute Nachbarn waren ihnen wichtig. Sie haben das neue Zuhause auch nach den Gesichtspunkten von Feng Shui ausgewählt – einer 3000 Jahre alten Lehre aus China, nach welcher der Energiefluss einer Landschaft, eines Gebäudes oder eines Zimmers in Harmonie stehen sollte.

Das Haus werden die beiden behalten, doch vom Sternen müssen sie schon bald Abschied nehmen. Der Eigentümer der Liegenschaft will diese in Wohnungen umbauen, so dass ihnen der Pachtvertrag gekündigt wurde. «Wir bedauern das, können es aber auch verstehen», sagt Tao Lyu. Nach 14 Jahren im Sensebezirk wollen die beiden auf jeden Fall hierbleiben. «Es wäre schade, wenn alles, was wir aufgebaut haben, verloren ginge», sagt Ning Yi. Die beiden suchen nun nach einer neuen Wirkungsstätte.

Rechthalten-China

Neue Freundschaften

Im März 2017 ist eine fünfköpfige Delegation aus Changping, einem Stadtbezirk von Peking, von den Rechthaltner Behörden empfangen worden (die FN berichteten). Dieser Besuch, der den Anfang von Wirtschaftsbeziehungen mit Gemeinde, Bezirk und Kanton darstellte, war auf Initiative von Tao Lyu, genannt Larry, zustande gekommen. Er hatte durch einen Jugendfreund von der Reise erfahren und den Kontakt hergestellt. «China will sich öffnen und Wirtschaftsbeziehungen zu anderen Ländern aufbauen», erklärt Ning Yi. Das gehe aber nicht von heute auf morgen, weil in China solche Schritte administrativ aufwendig seien. «Es war ein erster Schritt, man muss Geduld haben.» *im*

Inserat

Gemeinsam wachsen – nachhaltig und beständig.

Ihre Bank vor Ort.

Raiffeisenbank Freiburg Ost
Banque Raiffeisen Fribourg-Est
Alterswil | Düdingen | Freiburg | Heitenried | St. Antoni | Tafers
026 495 91 00
fr@raiffeisen.ch
raiffeisen.ch/fr

RAIFFEISEN

PRIMADENT

Spez. Labor für Zahnprothesen – Reparaturen

Termin nur nach tel. Absprache
(Notfalldienst am Wochenende)

Bernstr. 3, 3175 Flamatt
Tel. 031 741 29 59

Papillon
Papeterie & Modeboutique
Bodenmattstrasse 7 3185 Schmitten

Betriebsferien
11. Juli – 4. August 2019

Das Papillon-Team wünscht einen schönen Sommer

Öffnungszeiten:

Mo.		13.30–18.00
Di., Mi., Fr.	08.30–11.30	13.30–18.00
Sa.	08.30–11.30	13.30–15.00
Do.	geschlossen	

Wir beraten Sie gerne! Kontaktieren Sie uns unter: Freiburger Nachrichten AG, Bahnhofplatz 5, 1701 Freiburg, Tel. 026 347 30 01 oder inserate@freiburger-nachrichten.ch

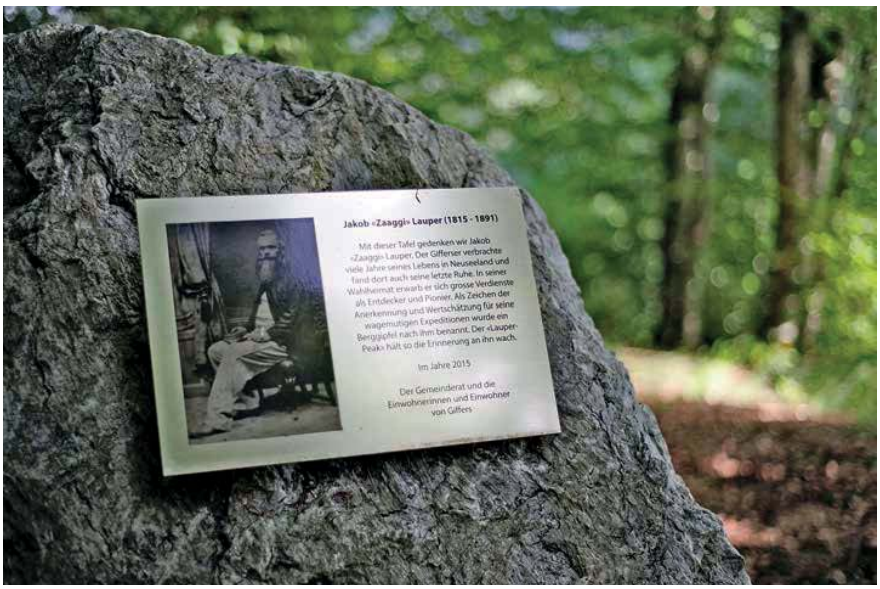
Kleiner Gedenkstein für grossen Abenteurer

Etwas versteckt an einem Waldrand in Giffers steht ein Gedenkstein. Er erinnert an den wohl grössten Sensler Abenteurer: Jakob Lauper.

Imelda Ruffieux

GIFFERS «Mit dieser Tafel gedenken wir Jakob ‹Zaaggi› Lauper. Der Gifferser verbrachte viele Jahre seines Lebens in Neuseeland und fand dort auch seine letzte Ruhe...». Diese Inschrift steht auf einer Gedenktafel in der Flachsnera. Wer auf der Herzschlaufe von Neuhaus in Richtung Rechthalten unterwegs ist, muss bei der Guglera einen kleinen Abstecher machen, um den Gedenkstein zu finden. Er erinnert an einen Mann, der am 5. April 1815 in Giffers zur Welt kam. Er hat 1859 – also vor genau 160 Jahren – sein Heimatdorf als 44-Jähriger verlassen, um die grosse weite Welt zu entdecken. Um seinen Traum zu verwirklichen, liess er Frau und Kinder zurück.

> Jakob Lauper wurde bei seiner Rückkehr nach Giffers als Lokalheld gefeiert.



Der Gedenkstein für Jakob Lauper lädt dazu ein, über das Abenteuer des Lebens nachzudenken. Bild Aldo Ellena

Auf gefährlicher Mission

Er reiste zuerst nach Australien, dann nach Neuseeland. Er arbeitete unter anderem als Vermessungsassistent und wurde deshalb vom englischen Ingenieur Henry Whitcombe engagiert, um ihn auf einer Mission auf der Südinsel zu begleiten. Das Ziel war, einen neuen Weg über die Berge zu finden, um besser von der Ostan die Westküste zu kommen. Denn von dort gab es Meldungen über Goldvorkommen. Mit einer Passage über die Berge hätte man sich einen grossen Umweg sparen können. Die Expedition lief schief: Der Ingenieur kam ums Leben, der Gifferser überlebte knapp. In einem Bericht zuhanden der britischen Regierung beschrieb Zaaggi, wie Jakob Lauper genannt wurde, was auf der Expedition passiert war. Weil er aber die alte deutsche Kurrentschrift benutzte, hatte der Übersetzer Mühe, alles zu verstehen und hat deshalb einige Passagen frei interpretiert.

Später versuchten mehrere Historiker, die Geschehnisse der Reise zu rekonstruieren, und stiessen auf Lücken und Rätsel. Erst als eine Neuseeländerin den Ursprungstext von Jakob Lauper ausfindig machte und neu übersetzte, ergab sich ein genaueres Bild.

Ruheloser Geist

Jakob Lauper kam 1871 für eine Weile zurück nach Giffers und wurde hier als eine Art Lokalheld gefeiert. Seine Abenteuer wurden gar in der Vorgänger-Zeitung der FN, der «Freiburger Zeitung», als Fortsetzungsgeschichte publiziert. Weil seine Familie nach dem Tod seiner Frau nicht mit nach Neuseeland wollte, reiste er allein wieder in die neue Heimat. Er starb in der Stadt Napier 1891 ziemlich verarmt. Doch geniesst er in Neuseeland ein gewisses Ansehen. Sein Name wird in einem Atemzug mit denen anderer neuseeländischer Pioniere genannt, und nach ihm ist in Neuseeland gar ein Berg – der 2485 Meter hohe Lauper Peak – benannt. Das Sensler Museum hat Zaaggi 2015 eine Ausstellung gewidmet.

Inserat

Swisscom World Shop – Neu in Murten

Am Samstag, 6. Juli 2019 eröffnet die Net26 GmbH an der Muntelierstrasse 5 in Murten ihren zweiten Swisscom World Shop.
Bei einem Besuch im neuen Shop kommen Sie voll und ganz auf Ihre Kosten.
Das Sortiment reicht von Mobile über Festnetztelefonie bis hin zu Swisscom IT und lässt somit keine Wünsche offen.

Hat Ihr Smartphone den Geist aufgegeben?
Das kompetente Personal repariert Ihr Gerät auch kurzfristig vor Ort und steht Ihnen ebenfalls für einen Datentransfer bei einem Smartphone-Wechsel mit Rat und Tat zur Seite.

Während Sie auf die Reparatur warten, lädt Sie der Samsung Corner ein, die aktuellsten Geräte zu testen sowie durch das Original-Zubehör zu stöbern.

Im Swisscom World Shop erhalten KMU Kunden alle Angebote aus einer Hand zu attraktiven Konditionen.
Profitieren Sie von einer unverbindlichen Beratung zum Thema IT Sicherheit und lassen Sie sich ein Gesamtkonzept aus der umfassenden Palette an IT Lösungen zusammenstellen.

Ist im Zuge der Digitalisierung eine Auslagerung Ihrer IT in die Cloud ein Thema? Mit Smart ICT von Swisscom erhalten kleinere und mittlere Unternehmen die ideale Lösung.

Besuchen Sie den neuen Swisscom World Shop in Murten und tauchen Sie ein in eine einzigartige Welt.
Lassen Sie sich von der breiten Produktpalette inspirieren und zögern Sie nicht, bei Fragen die fachkundige Beratung hinzuzuziehen.

Die Net26 GmbH lädt Sie gerne zur **Eröffnungsfeier am Samstag, 6. Juli 2019** im neuen Swisscom World Shop ein.
Besuchen Sie ebenfalls den innovativen Eventtruck direkt neben dem Shop. Neben diversen Attraktionen für Gross und Klein haben Sie die Chance reichlich Preise zu gewinnen.

Das gesamte Team freut sich, Sie begrüssen zu dürfen.

swisscom | World SHOP Murten

«Es ist wie ein XXL-Haushalt»

Velofahrer und Wanderer im Sommer, Skifahrer im Winter – in Anna Wechslers B & B am Schwarzsee herrscht ein Kommen und Gehen.

Imelda Ruffieux (Text)
und Corinne Aeberhard (Bilder)

SCHWARZSEE Ab und zu bekommt Anna Wechsler Besuch von müden Velofahrern, die auf der Herzschlaufe unterwegs sind und ein Plätzchen zum Übernachten suchen. Da sind sie bei ihr gerade richtig, denn sie führt «Anna's B&B» am Schwarzsee. Vor neun Jahren hat sie das Haus eröffnet und diesen Entscheid seither nie bereut – auch wenn die Gästebetreuung sehr intensiv ist. Die fünf Zimmer sind in der Hochsaison sehr beliebt: im Sommer etwa bei Wanderern, im Winter bei Skifahrern. Viele bleiben nur eine Nacht oder ein Wochenende, es ist ein stetes Kommen und Gehen.

> «Ich habe äusserst selten komplizierte Gäste.»
>
> **Anna Wechsler**
> Besitzerin Anna's B&B

Anna Wechsler empfängt die Gäste, zeigt ihnen die Zimmer, serviert ihnen am nächsten Morgen am schönen alten Bauerntisch Frühstück und verabschiedet sie dann wieder – dann fängt die Arbeit aber erst an: Zimmer reinigen, Wäsche waschen, Kühlschrank füllen und, und, und. «Es ist wie ein XXL-Haushalt», sagt sie. Die Hausarbeit habe sie am Anfang etwas unterschätzt, sagt sie. Mittlerweile hat sie sich Hilfe geholt. Eine Putzfrau kommt regelmässig und Anna Wechsler kann auf hilfsbereite Hände aus dem Freundeskreis und der Verwandtschaft zurückgreifen.

Die Gäste wohnen im ersten Stock, ihre Familie im Erdgeschoss. Das gehe gut, sagt die 47-Jährige. In seltenen Fällen klopfe ein Gast abends an die Tür, weil er Spezialwünsche habe. «Überhaupt habe ich äusserst selten komplizierte Gäste, 99,9 Prozent der Gäste sind sehr angenehm», sagt sie. Die meisten seien Ruhesuchende und Naturliebhaber. Sie schätzten die persönliche Ambiance im Haus. Der Kontakt zu den Leuten ist das, was Anna Wechsler an ihrer Tätigkeit am liebsten mag. «Das Haus zu öffnen für verschiedene Leute und mit ihnen etwas Gutes teilen. Das entspricht mir total», umschreibt sie ihre Begeisterung. Mit den einen komme man mehr ins Gespräch, vor allem, wenn es solche sind, die schon einmal da waren. Mal gebe sie auch Tipps für Ausflüge, viele würden sich aber schon vor der Anreise über die Möglichkeiten informieren. «Es gibt ab und zu schöne Momente mit den Gästen, auch wenn sie nur kurz sind.» Die meisten Gäste sind Schweizer, darunter auch viele aus der Romandie.

Anna Wechsler auf der Treppe ihres B & B, die zur Gäste-Etage führt.

Beim Empfang sieht es aus wie in einem Hotel.

Blick in eines der fünf Zimmer.

Alles spontan

Die grösste Herausforderung für sie als Gastgeberin sei es, flexibel zu sein. «Alles geht heute kurzfristiger, die Leute entscheiden spontan.» So kommen etwa je nach Wetteraussichten Reservierungen herein – oder auch Stornierungen. «Es ist immer ein Jonglieren.» Man müsse Freude daran haben, viele Prozesse unter einen Hut zu bringen, und auch bereit sein, mal eine Fünf gerade sein zu lassen.

Dass sie selbst keine Sommerferien hat, sondern diese als intensivste Betriebszeit erlebt, stört sie nicht. «Wir haben uns daran gewöhnt.» Mit zwei schulpflichtigen Kindern schliesst sie das Haus lieber in den Oster- und Herbstferien. Eigentlich könnte sie diese auch im April und November tun, denn in der Zwischensaison laufe sehr wenig. «Aber wir sind ja da. Kommt jemand, ist es gut, wenn nicht, ist es auch nicht so schlimm.»

Inserat

le plombier
Heizung - Sanitär - Solar - Spenglerei - Reparaturen 24h
Le plombier GmbH
Hagnetstrasse 7
3185 Schmitten
Tel. 079 332 26 77
E-Mail: le-plombier@bluewin.ch

PMR GmbH
info@pmr-holzbau.ch
www.pmr-holzbau.ch
Aergerastrasse 16
1734 Tentlingen
Tel./Fax: 026/ 418 05 61
079/ 411 05 63
Ihr Fachgeschäft für: Zimmerei Elementbau Innenausbau

Tagesschule Sesam: Wo Ihr Kind aufblüht!
Kinderhaus (ab 4 Jahren) bis 10. Klasse www.tagesschule-sesam.ch / 079 398 08 93

Feuerlöschmaterial
PARAFLAMME ST. URSEN 026 322 33 72
026 322 33 72
026 322 30 32
079 410 50 54
Paraflamme AG
Müller Stefan
Dorf 1
1717 St. Ursen
paraflamme@sensemail.ch

Restaurant Blüemlisalp
Cornelia Zollet
Hauptstrasse 77, 1715 Alterswil
Telefon: 026 494 11 94
info@restaurant-bluemlisalp.ch
www.restaurant-bluemlisalp.ch
Öffnungszeiten
Donnerstag bis Montag geöffnet
Dienstag und Mittwoch geschlossen

- Raclette «Aergera» aus Eigenproduktion
- Fondue-Spezialitäten
- und alles, was Ihr Käseherz begehrt
Käserei Aergera Tentlingen
Fam. Lauper
Käsereistrasse 3
1734 Tentlingen
Tel. 026 418 19 54
kaeserei-aergera@sensemail.ch

Wir beraten Sie gerne! Kontaktieren Sie uns unter: Freiburger Nachrichten AG, Bahnhofplatz 5, 1701 Freiburg, Tel. 026 347 30 01 oder inserate@freiburger-nachrichten.ch

Die Hirschzüchterin mit Olympia-Diplom

Die Schwedin Görel Bieri war einst Profilangläuferin, heute geniesst sie die Ruhe in Oberschrot. Aber die Liebe zum Sport bleibt.

Jocelyne Page

OBERSCHROT Sie lacht. Viel – und es ist ansteckend. Görel Bieri ist eine offene und herzliche Frau, die zwar nicht so gerne über sich selbst redet, aber viel Spannendes zu erzählen hat. In Kurzfassung: Gebürtige Schwedin, war Profilangläuferin, nahm an der Weltmeisterschaft 1974 und an den Olympischen Spielen 1976 teil und wohnt heute mit ihrem Mann Urs und rund 50 Damhirschen in Oberschrot.

Aber von Anfang an: Da war der Sport. «Ich kann mich nicht erinnern, wann Sport in meinem Leben keine zentrale Rolle gespielt hat. Von klein auf haben wir in Schweden Langlauf betrieben.» Damals hiess sie noch Partapuoli, sie ist im kleinen Bergdorf Ammarnäs in Schweden aufgewachsen. Der Sport habe ihr immer viel Spass bereitet, und eines Tages habe es geheissen, sie sei eine Wettkämpferin und solle deshalb ins Schwedische Langlaufkader eintreten.

Von da an ging es steil bergauf: 1972 nahm sie das Schwedische Nationalteam auf. 1974 wurde sie Schwedische Meisterin über fünf Kilometer. Doch dies war nicht das einzige Grossereignis in dem Jahr: Sie nahm mit gerade einmal 20 Jahren an der Weltmeisterschaft im schwedischen Falun teil, an der 4x5-Kilometer-Staffel. Zwei Jahre später startete sie für ihr Land an den Olympischen Spielen in Innsbruck. «Das war ein schönes Erlebnis, besonders der Teamgeist. Nicht nur in unserem Team für den Staffellauf, sondern im ganzen Schwedischen Team aus Wintersportprofis spürte ich eine starke Geschlossenheit.»

Sie zeigt ein Foto vom Schwedischen Team bei der Eröffnungsfeier – alle tragen einen knallgelben Skidress und eine blaue Mütze. Gemeinsam mit ihren Teamkolleginnen hat sie beim 4x5-Kilometer-Staffellauf den vierten Platz erreicht. «Wir wussten, dass der dritte Platz realistisch ist. Daher waren wir schon sehr enttäuscht, auf dem vierten Platz zu landen», sagt Bieri.

Sie nimmt einen grossen Kartonumschlag in die Hand. Es wirkt wie ein alltäglicher Gegenstand, der im Wohnzimmer schön aufgestellt ist, doch ist das im Umschlag enthaltene Papier etwas ganz Besonderes: ein olympisches Diplom. «Es macht mich schon sehr stolz», sagt sie mit einem grossen Lächeln.

Gemeinsam mit ihrem Mann Urs hält Görel Bieri rund 50 Damhirsche in Oberschrot. Bild Charles Ellena

Zwei Jahre Verletzungspause

Durch den Sport hat sie nicht nur ihre grosse Leidenschaft gefunden, sondern auch die Liebe: Sie lernte den Sensler Langläufer Urs Bieri kennen. Sie heirateten und zogen gemeinsam in die Stöck bei Oberschrot – rund 500 Meter entfernt von der Herzschlaufe Sense. Das Bauernhaus ist nahe am Waldrand, rund herum wenig Rummel, nur die Natur und ihre rund 50 Damhirsche. «Ich geniesse diesen Ort sehr. Ich liebe die Natur und kann von hier aus gut joggen gehen», sagt die 65-jährige Sportlerin.

Und sie sei auch nahe an den Bergen, denn nach ihrer Langlaufprofikarriere betrieb sie diesen Sport zwar fleissig weiter, entdeckte aber den Berglauf für sich. Sie nahm an mehreren Volkswettkämpfen teil, und dies ebenfalls erfolgreich. Mehrmals gewann sie, wie am Belchen-Berglauf in Olten oder am Gempen-Berglauf in Dornach. An vielen anderen Bergläufen war sie ebenfalls stets auf den vordersten Rängen.

Die letzten zwei Jahre waren aber für die aktive Schwedin schwierig: Sie musste die Ferse und das Innenband am Knie operieren, weshalb sie sich zwei Jahre lang schonen musste. «Es war eine harte Zeit, aber nun bin ich wieder am Aufbauen», sagt die Sportlerin. Sie wisse nicht, ob sie jemals wieder Wettkämpfe absolvieren könne, dies sei aber nicht weiter tragisch. «Ich will einfach wieder Sport machen.»

«So konservativ»

Als begeisterte Bergläuferin die Natur und die Berge vor der eigenen Haustür zu haben, hat es ihr die letzten zwei Jahre nicht einfach gemacht, auf den Sport verzichten zu müssen. Als sie das erste Mal in ihrem neuen Zuhause angekommen sei, habe sie sich direkt wohlgefühlt. Die erste Zeit im Sensebezirk sei aber schon schwierig gewesen. «Als Ausländerin war ich damals schon eine Seltenheit», sagt sie. Dank dem Sport sei sie aber schnell in die Gesellschaft integriert worden. Sie war jahrelang ein aktives Mitglied des Skiklubs Plaselb, heute sind sie und ihr Mann noch als Passive dabei. «Meine Geschwister sagten mir: ‹Willst du wirklich in die Schweiz? Die sind doch so konservativ›», erzählt sie mit einem lauten Lachen.

Die heutige aktive Gesellschaft begeistere sie, sagt Görel Bieri. «Vor unserem Haus sehen wir ständig Biker, Wanderer und Läufer. Im Wald begegne ich Joggern. Ich habe das Gefühl, heute sind eine Menge Leute sehr fit unterwegs.»

Frauen blieben zu Hause

Besonders die Frauen, denn das habe sie zu ihrer aktiven Zeit noch anders erlebt, erzählt sie. Weibliche Mitglieder in den Sportvereinen seien damals rar gewesen. «Es ist eigentlich unglaublich, ist es doch gerade einmal rund 30 bis 40 Jahre her», sagt sie. Es sei gesellschaftlich nicht akzeptiert gewesen, dass Frauen in Sportvereinen mitwirkten. «Heute ist es anders, und dies bereitet mir grosse Freude. Die Frauen betreiben Langlauf und biken.»

Damhirsche

«Anfangs waren sie ganz wild»

Görel hat mit ihrem Mann Urs Bieri den Bauernhof der Schwiegereltern in den Stöck bei Oberschrot übernommen. Der Hof liegt über 1000 Meter über Meer und war damals für die Milchwirtschaft zu klein geworden. «Wir haben uns überlegt, welche Tiere wir halten wollen. Eines Tages sind wir auf den Damhirsch gestossen», erzählt Görel Bieri. Das Züchten liegt ihr im Blut: Bereits ihr Grossvater hat Rentiere gezüchtet. Sie läuft zu ihren 50 Hirschen ins Gehege – zutraulich kommen sie zu ihr und fressen ihr das Brot aus der Hand. «Das war nicht immer so. Die ersten Hirsche waren unglaublich wild, wir konnten sie kaum einfangen.» Das Paar vermarktet das Fleisch direkt an die Kunden; Görel Bieri hat zudem ein Kochbuch für Damwildfleisch geschrieben. *jp*

Inserat

LED SOLUTION Switzerland
LED SOLUTION Switzerland GmbH
Hauptstrasse 30, 3186 Düdingen
Telefon: +41 26 505 16 74
info@ledsolutionswitzerland.ch
www.ledsolutionswitzerland.ch
Der Partner in Ihrer Nähe
LED Leuchtschriften
Pylone | Stelen | Signaletik
und Werbeelemente

Daniel Schmutz
Dipl. Mentaltrainer, COACHING, psychosozialer Berater i.A.
Stersmühlestrasse 32, 1734 Tentlingen
www.enjoyyourlife360.ch
enjoyyourlife360@gmail.com
079 270 88 89
Erfolg entsteht im Kopf, laufen im innern Störungen ab, so vermindern diese die Chance auf Erfolg. Entweder man hat das innere Spiel im Griff, oder es hat einem im Griff.
Ich als Mentaltrainer helfe Ihnen die bestmögliche Leistung abrufen zu können.

PARTNER AUF DEM DACH
BMI BRAAS
Braas Schweiz AG
Bonnstrasse 9
CH-3186 Düdingen
www.braas.ch

Wir beraten Sie gerne! Kontaktieren Sie uns unter: Freiburger Nachrichten AG, Bahnhofplatz 5, 1701 Freiburg, Tel. 026 347 30 01 oder inserate@freiburger-nachrichten.ch